

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.
„Tagblatt-Haus“.
Schalter-Gasse geöffnet von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Druckerei-Rust:
„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, M. 2.— vierteljährlich durch den Verlag
Langgasse 21, ohne Frangos. M. 3.— vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, ausschließlich
Beitrag. — Bezugs-Beziehungen nehmen ausserdem entgegen: in Wiesbaden die Verlagsstelle
Langgasse 21, sowie die 12 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in der Provinz die 32 Aus-
gabestellen und in den benachbarten Kantonsorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Verleger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“
in einseitiger Spalte; 20 Pfg. in beiden abwechselnd. Spaltenführung, sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Wt. für lokale Reklamen; 2 Wt. für auswärtige
Reklamen. Ganze, halbe, dreiviertel und viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. —
Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Akademie: Für die Abend-Ausgabe bis 15 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorbestimmten Tagen wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 413.

Wiesbaden, Dienstag, 6. September 1910.

58. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Politische Übersicht.

Deutschlands Handel mit seinen Kolonien.

Der Aufschwung, den Deutschlands Außenhandel mit seinen Kolonien im vergangenen Jahre genommen hat, scheint sich auch im laufenden Jahre fortsetzen zu wollen. Noch liegen zwar leider die Wertziffern unserer Handelssummen mit den Kolonien nicht vor, doch deutet schon die Bewegung der Umsatzen darauf hin, daß auch in diesem Jahre der Warenaustausch wieder zunimmt. Im Jahre 1909 hatten die Umsätze Deutschlands mit seinen Kolonien in Ein- und Ausfuhr zusammen eine Summe von 70 Millionen Mark repräsentiert, während sie sich im Jahre 1908 auf 58 Millionen gestellt hatten. Die Umsatzsteigerung betrug 12 Millionen Mark oder 20 Prozent. Sowohl die Einfuhr aus unseren Kolonien als unsere Ausfuhr dorthin ist an der kräftigen Umsatzsteigerung beteiligt. Im laufenden Jahre ist allerdings vorerst nur die Einfuhr aus den Kolonien in die Höhe gegangen, aber sie nahm gleich derart stark zu, daß sie mehr als doppelt so groß ist wie im vorigen Jahr. Rechnen wir nämlich die Einfuhr aus den fünf wichtigsten Kolonien Deutsch-Ost- und Deutsch-Südwestafrika, Kamerun, Togo und Deutsch-Australien zusammen, so ergibt sich für die ersten sieben Monate dieses Jahres eine Einfuhrmenge von insgesamt 504 210 Doppelzentner gegen 205 479 Doppelzentner im vorigen Jahr. Und zwar importierten wir in Doppelzentnern aus

	1909	1910	Gegen 1909
Deutsch-Ostafrika	20 978	27 863	+ 6 885
Deutsch-Südwestafrika	32 406	12 431	- 19 975
Kamerun	26 881	42 217	+ 15 336
Togo	95 787	46 618	- 49 174
Deutsch-Australien	29 427	375 086	+ 345 659

Es fällt vor allem die scharfe Zunahme auf, die die Einfuhr aus Deutsch-Australien aufzuweisen hat. Und zwar betrug die Einfuhr von natürlichem phosphoräurem Kalk dorthin in diesem Jahre 328 532 Doppelzentner, während im Vorjahre noch gar keine Einfuhr nachgewiesen war. Auch die Einfuhr von Kopro hat sehr kräftig zugenommen. Gestiegen ist dann noch die Einfuhr aus Deutsch-Ostafrika, und zwar hauptsächlich von Kaffee- und Gerbrinden. Bei der Einfuhr aus Kamerun ist besonders der Import von Kautschuk und Palmkernen sehr gestiegen. An dem Rückgang der Einfuhr aus Deutsch-Südwestafrika haben Kupfererze, an dem Rückgang der Einfuhr aus Togo hat Mais den

Hauptanteil. Die Ausfuhr hat sich dagegen im laufenden Jahre nicht entfernt so entwickelt wie die Einfuhr, vielmehr ergibt sich für die ersten sieben Monate zusammen bei denselben Kolonien einschließlich Kiautschou eine Ausfuhrmenge von 450 886 Doppelzentner gegen 505 575 Doppelzentner im Vorjahre. Die Ausfuhr nach Deutsch-Ostafrika hat dabei noch relativ wenig abgenommen; sie ging von 199 132 Doppelzentner in den Monaten Januar bis Juli 1909 auf 182 147,97 Doppelzentner im laufenden Jahr zurück. An dem Rückgang hat hauptsächlich die Ausfuhr von Eisenbahnmaterialein- und -ausfuhr; denn während wir im vergangenen Jahre in dieser Kolonie noch 68 346 Doppelzentner Eisenbahnschwellen absetzen konnten, wurden dieses Jahr nur 41 479 Doppelzentner dorthin exportiert. Die Ausfuhr von Eisenbahnmaterialien nach Deutsch-Ostafrika ging allerdings von 64 401 Doppelzentner auf 69 616 Doppelzentner hinauf. Deutschlands Export nach Südwest ist etwas in die Höhe gegangen; er erreichte in diesem Jahre eine Menge von 163 044 Doppelzentner gegen 162 829 Doppelzentner im vorigen Jahre. Dabei ging die Steinkohlenausfuhr nach Südwest von 60 425 auf 40 159 Doppelzentner herab. Die Ausfuhr Deutschlands nach Kamerun fiel von 91 896,20 auf 82 809,41 Doppelzentner, die nach Togo ging infolge der Abnahme des Schienen- und Schwellenexportes von 36 710 auf 5429 Doppelzentner zurück. Nach Kiautschou endlich wurden 11 602 Doppelzentner gegen 15 067 Doppelzentner im Vorjahre exportiert.

Die Eisenbahn Paris-Peking.

Mit dem Schlagwort „Paris-Petersburg-Peking“ läßt sich ein verkehrsgeographisches Programm bezeichnen, das in den letzten Monaten aufgestellt worden ist und in China ebenso freudig begrüßt und gefördert werden wird, wie in Russland. Es handelt sich darum, Peking, die wichtigste Stadt des ostasiatischen Kontinents, durch Schaffung eines neuen Verkehrsweges näher an Europa heranzubringen, als sie es gegenwärtig ist, und dieser großzügige Plan, der durch Vorgänge der jüngsten Zeit der Verwirklichung entgegenzugehen scheint, soll erreicht werden durch einige neue Eisenbahnlinien, die in Verbindung mit der großen Sibirischen Bahn des russischen Staates eine wichtige neue Straße des Weltverkehrs herstellen sollen, einen Schnellverkehr nicht nur auf der Linie Petersburg-Peking, sondern sogar zwischen Paris, bezw. Berlin und Peking. In einer Korrespondenz aus Peking werden der „Internationalen Wochenchrift“ Einzelheiten über dieses wichtige Projekt mitgeteilt. Um von Europa nach Peking zu gelangen, ist man zwar seit ein paar Jahren nicht mehr ausschließlich auf den früher allein benutzbaren Seeweg angewiesen, aber die große sibirische Bahn und die sogenannte Südmandschurische Bahn, die einen Anschluß der europäischen Schienenwege an die „Nordchinesische Staatsbahn“ vermitteln, machen einen gewaltigen Umweg durch die Mandschurei. Nun hat aber die russische Regierung in den letzten Monaten der chinesischen

den Plan unterbreitet, eine Bahn aus der Gegend des Baikalsees von der Großen sibirischen Bahn abzuzweigen und geradewegs quer durch die Wüste Gobi nach Peking verlaufen zu lassen. Dadurch wird eine erhebliche kürzere und wirklich wertvolle Verbindung zwischen Petersburg und Peking möglich gemacht. Da die beiden interessierten Staaten zu dem Plan bereit sind, so scheint die Bahn Baikalsee-Peking gesichert zu sein. Auf chinesischem Boden würde der Bau dieser Bahn technisch keinerlei Schwierigkeiten hervorrufen, da die große Wüste Gobi, durch die der Schienenweg gehen wird, ein so gut wie vollkommen ebenes Land darstellt, und von Peking bis Kalgan, der letzten größten Stadt vor dem Eintritt in die Wüste, eine Bahn seit Jahrzehnten vorhanden ist. Diese Bahn Peking-Kalgan, das erste Glied der künftigen Bahn zum Baikalsee, verdient besonders Interesse, weil sie die erste national-chinesische Bahn ist und dem Eisenbahnbau die Sympathien der Chinesen erworben hat. Während nämlich bis vor weniger als zwei Jahrzehnten die Schöne des himmlischen Reiches den Eisenbahnen ablehnend gegenüberstand, möchten sie jetzt am liebsten alle in China neuzubauenden Bahnen selber herstellen, und die europäischen und amerikanischen Nationen, deren Angehörigen früher Bahnkonzessionen erteilt wurden, ganz aus diesen Unternehmungen herausdrängen. Die glückliche Vollendung der 220 Kilometer langen Peking-Kalgan-Bahn, die ganz und gar mit chinesischem Gelde, chinesischem Material, von chinesischen Ingenieuren und chinesischen Arbeitern im Zeitraum von 4 Jahren erbaut wurde, hat die Chinesen mit hohem Stolz erfüllt und viel dazu beigetragen, ihre Emanzipationsgelfüste von fremden Industrien zu steigern. Nur an einer Stelle mußte man zu fremden Kräften Zuflucht nehmen: die Tunnel, welche die chinesischen Ingenieure im Chingan-Gebirge bauten, das von der Bahn durchschnitten werden mußte, führten immer wieder ein, und man sah sich genötigt, zur Vervollständigung dieser technischen Leistungen englische Ingenieure heranzuziehen. Eine Fortführung der Bahn über Kalgan hinaus durch die Wüste nach Urga und weiterhin zur sibirischen Grenze nach Kjachta bietet keine Schwierigkeit und würde die Durchquerung der Wüste Gobi in noch nicht 40 Stunden gestalten, während der bisherige Karawanentransport nicht weniger als 40 bis 60 Tage dauerte, so würde die Bahn speziell für die chinesische Teekausfuhr von größter Wichtigkeit werden. Auf russischem Gebiet, auf dem nur ein verhältnismäßig kurzes Stück der neuen Bahn liegen würde, wären freilich mancherlei Hindernisse zu überwinden, aber dafür würde die neue Bahn alle anderen russischen Bahnen jenseits des Baikalsees bald an wirtschaftlicher und allgemeiner Bedeutung übertreffen. Doch auch im internationalen Verkehrsleben würde die neue Bahn, die dem Projekt nach schon Ende 1912 fertiggestellt sein soll, eine großartige Bedeutung erlangen. Es würde dann möglich sein, die gesamte Strecke von Paris bis Peking in nur 9 1/2, von Petersburg bis Peking in 7 1/2 Tagen zurückzulegen. Auch die Entfernung Berlin-Peking würde künftig auf 9055 Kilometer zusammenschmelzen und in nur 211 Stunden oder knapp 9 Tagen zurückgelegt werden können.

Genilleton.

(Nachdruck verboten.)

Berliner Stimmungsbilder.

Von Paul Lindenberger.

Die Cholera! — Nur keine Angst. — Wie's früher war. — Die Herbstparade. — Zum letzten Male auf dem Tempelhofer Feld. — Allerhand Erinnerungen. — Friedrich Wilhelm I. und der Alte Fritz. — Zum russischen Kaiser. — Eine Ring-Geschichte. — Kinder und Blumen. — Aus dem Theaterleben.

Das hätte uns auch noch gerad' gefehlt, daß dieser Sommer unseres Mißvergnügens mit der Cholera seinen Trümpf gegen uns ausgespielt! Er hat uns sowieso schon genug Schabernack bereitet und uns manchen frohgehegten Reisepfad zertrümmert, als daß wir jetzt noch von ihm eine neue und recht schlimme Überraschung erwarteten. Allerhand alarmierende Gerüchte und Zeitungsmitteilungen verläuteten das vereinzelte Auftreten der Seuche in Spandau, Charlottenburg und Berlin; es folgten alsbald beruhigende Nachrichten, die auch ihre Wirkung nicht verfehlten. Zu ernstesten Befürchtungen liegt ja keinerlei Grund vor. Heutzutage kann man dem fatalen asiatischen Gast die Handtaschen anlegen und seinem planlosen Umherwandern rasch abgemessene Grenzen setzen. Wie anders früher! Wenn da in Berlin auch nur ein einziger verdächtiger Fall vorgekommen war, ergriff die gesamte Bevölkerung eine richtige Panik, Bier und Obst wurden streng verpönt, überall roch es in den Wohnungen nach Valeriantröpfchen in lieblicher Vermischung mit Karbol, die Bewohner der Häuser beobachteten sich gegenseitig auf das ängstlichste, die Ärzte wurden durch abernurte Bitten und übertriebene Wünsche von früh bis spät und spät bis früh belästigt, wer konnte, verließ schleunigst Spree-Athen und suchte gesündere Gegenden auf! Heute davon keine Spur mehr, man hat volles Vertrauen zu den streng hygienischen Vorkehrungen und deren umfassendster Durchführung, und die Warnung, der ganzen Sache nicht zuviel Aufmerksamkeit zu schenken und sich lieber mit anderen Dingen zu beschäftigen, ist kaum vonnöten.

An anderen Dingen fehlt es uns ja auch nicht, um für sie unser Interesse wach zu erhalten. Das Aufsehen, das die Kaiserreden erregt, ist ja allmählich abgeebbt, und viel Leben und Bewegung hat die 40jährige Wiederkehr des Sedan-tages hervorgerufen. In vollem Glanz verlief in üblicher Weise die große Herbstparade und hatte in ihrem Gefolge wieder jene bekannte Fülle recht weltstädtischer Szenen beim Aus- und Rückmarsch der Truppen sowie bei der Heimkehr des Kaisers an der Spitze der Fahnen-Kompagnie vom Paradesfeld. Es dürfte an diesem 1. September das letzte Mal gewesen sein, daß draußen auf dem weiten Tempelhofer Feld die Garde vor ihrem obersten Kriegsherrn mit rauschenden Klängen der Musikkorps vorübermarschiert, ist doch das Schicksal des umfassenden Terrains bestimmt und der Lauf abgeschlossen. Damit hat wieder ein Kapitel der Berliner Geschichte sein Ende gefunden. Und zwar ein sehr gedankvolles Kapitel. Schon unter dem eisernen Soldatenkönig wurde das Feld zu militärischen Übungen und zu den Reueen der Berliner Garnison benutzt. Das waren heitere Tage wie die späteren und jetzigen, denn erst nahm Friedrich Wilhelm I. jedes Regiment auf dem Exerzierplatze am Tiergarten — dem heutigen Königsplatz — einzeln vor, und zwar gehörig, dann folgte die große Parade auf dem Tempelhofer Felde, über die uns eine handschriftliche Chronik der Berliner königlichen Bibliothek allerhand Wertwüdiges berichtet: „Am Tage der Hauptrevue sah der König schon morgens um 2 Uhr zu Pferde, und dann besichtigten die Regimenter nach dem Tempelhofer Felde, wo der König alles an sich vorbeimarschieren ließ. Wenn darauf die Linie der Infanterie gerichtet war, ritt der König die Front hinaus, wobei das Spiel gerührt und mit den Fahnen salutiert wurde. Sodann begab er sich nach dem Zentrum der Linie, wo die Signalkanone stand. Hier wurden Feldstühle hingeseht. Die kleinen Prinzen erhielten von einem Pagen, der zwei Schachteln in der Tasche trug, Butterbrotchen, welche sie sich recht wohl schmecken ließen. Nach dem Frühstück machten die Regimenter ihre Schwenkungen. Wenn zuletzt die Karrees gemacht wurden, warfen die Grenadiere hölzerne Granaten,

um die Kavallerie sehen zu machen, und das war dann für das Berliner Publikum, besonders aber für die Jugend, ein herrliches Schauspiel. Beim Rückmarsch nach der Stadt hielt die Königin mit ihren Prinzessinnen am Tore und sahen zu, welches der König gern hatte. Der Marsch ging sodann nach dem Schlosse zu, um welches die gesamte Infanterie in Parade vorbeizog und der auch hier sich gegenwärtig befindenden Königin salutierte. Das ganze Schauspiel endigte abends gegen 5 Uhr, nachdem vorher die Parole ausgegeben worden, wozu sich sämtliche Offiziere beim Schlosse in der Gegend der Zimmer des Königs versammelten, wo für sie Bänke zum Ausruhen hingeseht waren.“

Der König hatte gute Augen, nicht nur auf die Exerzition und die Gefechtsübungen achtete er genau, sondern auch auf alle Einzelheiten der Uniform, und mehrfach war es vorgekommen, daß er mit einer rasch herbeigeordneten Schere höchstselbständig die Uniformen der Offiziere zurechtstufte; an dem gehörigen Donnerwetter fehlte es dabei natürlich nicht! Auch damals schon zogen die Berliner an den Paradedagen in hellen Scharen nach dem Tempelhofer Felde, und von weither kamen Fremde, um dem militärischen Schauspiel beizuwohnen, das eine besondere Anziehungskraft ausübte, wenn das Rieseregiment aus Potsdam zugegen war. Alle Berufe waren in demselben vertreten — Doktoren, Bauern, Kaufleute, Gelehrte, Priester, Beamte usw., jeden davon kannte der Monarch persönlich und für jeden interessierte er sich. So strenges Manneszucht er sonst hielt, seinen „langen Kerls“ ließ er dieses durchgehen, und als einer derselben wegen Diebstahls von den Räten des Kammergerichts zum Tode verurteilt worden war, ließ er jene Richter einzeln zu sich kommen und prügelte sie weidlich durch „vor den Tor, den sie ihm angetan“.

Auch der alte Fritz hielt oft genug auf seinem treuen Schimmel „Gonds“ mitten auf dem Felde unter der einsamen Linde, die noch bis in das letzte Drittel des vorigen Jahrhunderts hinein stattdlich ihren Platz behauptet hatte, später durch einen längeren Baum ersetzt, unter dem auch

Deutsches Reich.

* Die sächsischen Nationalliberalen und die Kaiserrede. Auch von nationalliberaler parteiamtlicher Seite in Sachsen wird die Königsberger Rede des Kaisers verurteilt. Das „Nationalliberale Vereinsblatt“, Organ des national-liberalen Landesvereins für das Königreich Sachsen, schreibt: „Der Kaiser will die Geister sammeln und erschüttern. Offenbar ahnt der Kaiser gar nicht, wie schwer es den Anhängern der monarchischen Verfassung macht, den Glauben aufrecht zu erhalten, daß er die Verfassung als eine unbedingte Notwendigkeit anerkennt. Es hilft alles Gebet und Gebete nichts, man hat ein Bekenntnis zum Absolutismus vor sich. Die Königsberger Rede spielt das königliche Machtbesugnis in sehr realer Weise gegen den Parlamentarismus aus, sie macht den Eindruck, als ob der Kaiser die Verfassung als eine Fessel empfinde. Wenn der Sozialdemokratie noch etwas fehlte, um ihre Angriffslust zu steigern, so ist ihr jetzt geholfen. Der Reichstag muß Beschlüssen zustimmen, die über die Verfassung hinausgehen. Das wird kein erbauendes Schauspiel sein; aber er muß. Viele Tausende, die dem kaiserlichen Ruf zur Mitarbeit gern folgen möchten, empfinden es als eine Bitternis ohne gleichen, daß sich die Wirren häufen und ohne zwingende Not von oben herab Fragen aufgeworfen werden, die das deutsche Volk schon längst für erledigt hielt.“ Das parteiamtliche Blatt verurteilt dann die Aufschwächungsversuche der konservativen Presse und verlangt Wahrheit und Offenheit auch gegen den Kaiser.

* Zur Fleischsteuerung. Der Zentralverband der deutschen Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften hat an die Reichsregierung eine Eingabe gerichtet, worin erklärt wird, daß das andauernde Steigen der Fleischpreise einen drückenden Nachschub hervorgerufen und zu einer weiteren Einschränkung der Ernährung geführt habe. An die Reichsregierung wird das Ersuchen gerichtet, schnellste Maßnahmen zu ergreifen, die zu einer Verbilligung der notwendigen Nahrungsmittel verhelfen.

LO. Missionsfest und Lehrerversammlung. In dem ostpreussischen Städtchen Mohrungen fand vor kurzem ein Provinzial-Missionsfest statt, woran sich eine Versammlung des Lehrer-Missionsbundes angeschlossen. Durch Verfügung der Königl. Regierung wurde gestattet, den Mitgliedern dieses Bundes sowie anderen Lehrern, die das Fest besuchen wollten, den dazu erforderlichen Urlaub zu bewilligen, damit sie von dort „bleibenden, dem Schulwesen zugute kommenden Gewinn“ mitnehmen könnten. Dagegen wurde zu Pfingsten einem zur Deutschen Lehrer-Versammlung abgereisten Kollegen der von seinem Ortschulinspektor bewilligte Urlaub durch den Kreisinspektor wieder genommen und das betreffende Schreiben dem Lehrer nach Stralsburg nachgeschickt, so daß er vor Ablauf der Versammlung Hals über Kopf die Heimreise anzutreten gezwungen war. — „Fromme“ Lehrer sind doch aber auch in Preußen viel wichtiger als solche, die durch Erörterung von Berufs- und Standesfragen sich weiterbilden möchten!

— Militärantenwörter und Polizei-Exekutivbeamtenkursus. Für die unentgeltlichen Lehrgänge für mittlere Polizei-Exekutivbeamte bei der Polizeiverwaltung in Hannover ist, wie uns mitgeteilt wird, bestimmt worden, daß nur solche Bewerber an ihnen teilnehmen dürfen, die durch eine mindestens sechsmonatige informativische Beschäftigung bei einer königlichen Polizeiverwaltung in Preußen ihre Eignung zum Polizeikommissar dargetan haben und auf Vorschlag des betreffenden Polizeipräsidenten durch den Minister des Innern zugelassen worden sind. Dementsprechend kann eine persönliche Bewerbung von Bewerbern um Teilnahme an den Kursen keine Aussicht auf Erfolg haben. Das Kriegsministerium hat verfügt, daß aktive Unteroffiziere als Militärantenwörter zur Teilnahme an den Kursen beurlaubt werden können, wobei

ihnen gemäß § 58,7 der FVB. bis zu drei Monaten die Löhnung gewährt wird. Wenn zur Beschäftigung in Stellen des öffentlichen Dienstes, die den Militärantenwörtern nicht vorbehalten sind, sowie des Privatdienstes behufs Erlangung solcher Stellen die Ausbildung in den drei Monaten nicht erreicht wird, so kann der Urlaub ausnahmsweise verlängert werden. Erhält der Militärantenwärter aus Zivildiensten kein oder nur ein so geringes Einkommen, daß er daraus seinen Unterhalt (bezüglich den seiner Familie) nach dem Urteil der Vorgesetzten nicht bestreiten kann, so darf die Zahlung der Löhnung auch während des verlängerten Urlaubs genehmigt werden.

* Die Bewegung der Fideikommissen in Preußen wird jetzt für das Jahr 1908 in der „Statistischen Korrespondenz“ veröffentlicht. Danach bestanden in Preußen Ende 1907 1197 Fideikommissen mit 2300333 Hektar, Ende 1908 1213 Fideikommissen mit 2348068 Hektar. Von den 19 in diesem Jahre neu errichteten Fideikommissen entfielen je 5 auf die Provinzen Posen und Schlesien, je 2 auf die Provinzen Westpreußen, Brandenburg und Pommern, je 1 auf Ostpreußen, Sachsen und Westfalen. Die „Statist. Kor.“ schreibt, daß der im Jahre 1908 eingetretene starke Zuwachs von Fideikommissen offenbar eine Ausnahmerscheinung ist; denn wenn die Steigerung in gleichem Verhältnis wie 1908 fortschreiten würde, so wäre in noch nicht hundert Jahren das gesamte preussische Staatsgebiet fideikommissarisch gebunden.

* Der Deutsche Gymnasialverein wird seine Hauptversammlung dieses Jahr Sonntag, den 2. Oktober, in Göttingen abhalten. Zugelassen sind vom Geheimrat Professor Dr. Fr. Leo in Göttingen ein Vortrag über die römische Literatur und die Schullektüre und vom Provinzialschulrat und Universitätsprofessor Dr. P. Cauer in Münster eine Gedächtnisrede auf Oskar Jäger.

* Eine Steigerung der Bergarbeiterlöhne. Die Löhne der Bergarbeiter im Ruhrgebiet sind im zweiten Vierteljahr 1910 nach dem amtlichen Lohnnachweis der Bergwerke im Steigen. Der durchschnittliche Lohn für einen Arbeiter und eine Beche beträgt 4,51 M. gegen 4,48 M. im ersten Vierteljahr dieses Jahres.

* 76 Millionen Mark sind seit 1890 von den Gewerkschaften für Streiks ausgegeben worden. Davon 1906 12½ und 1907 13½ Millionen. Man sagt, in diesem Jahre werde die Summe 15 Millionen überschreiten.

Rechtsprechung und Verwaltung.

Die charakterisierten Sekretäre der Reichspost, die bis einschließlich 9. Dezember 1908 die Sekretärprüfung bestanden haben oder denen anderweit ein entsprechendes Rangalter beigelegt worden ist, werden zum 1. Oktober in etatsmäßige Sekretärstellen einrücken.

Heer und Flotte.

Das neue Feldgrau. Erst jetzt, so schreibt ein alter Militär, der nach der Danziger Kaiserparade eine Fahrt durch das Brigade- und Divisions-Feldübungsgelände der kaiserlichen Kavallerie 1. und 17. Armeekorps getan hat, — erst jetzt, wo ganze Regimenter und Brigaden unsere zukünftige Kriegsuniform tragen, zeigt sich das deutsche Feldgrau in seiner Brauchbarkeit. Mit dem halbhohen Infanteriestiefel wirkt sogar diese schlichte Uniform sehr flott. Der Umlegekragen mit der weichen Binde erlaubt schnelles und gutes Verpassen. Überraschend gut sehen die Husaren und Ulanen aus. Als falsch werden bald genug wohl die Beibehaltung der silbernen und goldenen Abzeichen, die Achselstücke, Feldbinden und Treppen der Chargen erkannt werden. So ist vor allem eine breite silberne Adjutanten-Schulterklappe sicherlich ein ebenbürtiges Feldmäßiges Umkleid wie des weiteren die im Hinblick auf das Kaisermandat von vielen Offizieren angelegten breiten Ordensschnallen, die in ihrem blendend-neuen Glanze geradezu ein Zielhelfsmittel für den feindlichen Schützen bieten und zum „guten Abkommen“ auf den Gegner einladen. Auch der weit sichtbare rote usw. Streifen an der Feldmütze muß

wohl künftig wegfallen. Eine schmale Einfassung wie am Kragen und an den Aufschlägen genügt für die Unterscheidung völlig.

Die Hochseeflotte 1910. In wenigen Wochen werden die beiden letzten Schiffe der „Rassau“-Klasse, „Pofen“ und „Rheinland“, zur Hochseeflotte treten, während dafür die Schiffe der „Wittelsbach“-Klasse, „Wittelsbach“ und „Zähringen“, aus dem Verbande der Hochseeflotte ausscheiden. „Wittelsbach“ und „Zähringen“ führen acht 24-Zentimeter- und sechsunddreißig 15-Zentimeter-Geschütze, „Pofen“ und „Rheinland“ vierundzwanzig 28-Zentimeter- und vierundzwanzig 15-Zentimeter-Geschütze. Die verhältnismäßige Verstärkung durch die vier Schiffe ist also eine ganz enorme, sowohl nach der Anzahl als auch nach der Güte und Leistungsfähigkeit der Geschütze. Das zweite Geschwader und das Flottenflaggschiff, im ganzen acht Schiffe, führen zusammen zweiunddreißig 28-Zentimeter-Geschütze, die vier Schiffe der „Rassau“-Klasse dagegen achtundvierzig 28-Zentimeter-Geschütze eines neueren Modells. Ungleichmäßig freilich ist das erste Geschwader zuzeit noch, denn ihm gehören die beiden Schiffe der „Deutschland“-Klasse, „Hannover“ und „Schlesien“, und die der „Wittelsbach“-Klasse, „Mecklenburg“ und „Wettin“, an. Und dieser Zustand wird so bleiben, bis 1911 die drei Schlachtschiffe der „Seelöwe“-Klasse fertig sind.

Ausland.

Niederlande.

Ausschreitungen von Soldaten. In Middelburg kam es wegen einer Flasche Schnaps zwischen zwei Infanteristen und drei Landwirtsöhnen, die sich weigerten, ihren Schnaps mit den Soldaten zu teilen, zu einem blutigen Zusammenstoß. Die Soldaten griffen zum Bajonett und töteten einen der jungen Landwirte, worauf sie flüchteten. Sie wurden später verhaftet.

Dänemark.

Gegen die Prügelstrafe. Der Verein der dänischen Polizeirichter beschloß, gemeinsam mit den Kriminalrichtern die Regierung um Abschaffung der vom Alberti eingeführten Prügelstrafe zu ersuchen.

Rußland.

Der Besuch des Königs Nikolaus und der Königin Milena von Montenegro in Petersburg steht für Ende November oder Anfang Dezember bevor. Der König beabsichtigt, dem Zaren seinen Dank für die hohe Auszeichnung während der Jubiläumstage persönlich abzustatten und wird voraussichtlich acht Tage in Petersburg verweilen.

Spanien.

Die Note des Vatikans. Im Ministerrat teilte der Minister des Auswärtigen Garcia Prieto den Vorkant der vor einigen Tagen vom Vatikan eingegangenen Note mit. Der Ministerpräsident setzte auseinander, welche Haltung das Kabinett im Einklang mit dem Programm und den Richtlinien, die er bereits dargelegt habe, einnehmen müsse. Im Ministerrat sprach Canalejas sein Vertrauen aus, daß er gemeinsam mit dem Minister des Auswärtigen den Vorkant der Antwortnote festsetzt und Entschädigung treffe, die sich infolge dieser Antwort, besonders im Hinblick auf die Beziehungen zum Heiligen Stuhl als notwendig erweisen könnten.

Türkei.

Die Kretefrage. „Idam“ erzählt aus maßgebender Quelle, daß der Fürte ernste Zusicherungen bezüglich der Wahrung der Souveränitätsrechte der Türkei in der Kretefrage gegeben worden sind und daß somit die Gefahr eines Abbruchs der türkisch-griechischen Beziehungen geschwunden ist und daß die Fürte nunmehr die Ereignisse in Athen ruhig verfolgen kann.

der alte Kaiser Wilhelm sowie unser jetziger Kaiser stets gehalten. Am 21. März 1785 war es das letztemal, daß der Große König von der Parade dort draußen zurückkehrte, die Straßen waren nach dem Bericht eines Augenzeugen gedrängt voll Menschen, „alle Fenster besetzt, alle Häuser entblößt, überall das tiefste Schweigen und auf allen Gesichtern ein Ausdruck voll Ehrfurcht und Vertrauen, wie zu dem geweihten Vater aller Schicksale. Der König ritt ganz allein voran und grüßte, indem er fortwährend den Hut abnahm. Durch das ehrfurchtsvolle Schweigen tönte nur der Hufschlag der Pferde und das Geschrei der Berliner Straßenjungen, die vor ihm heranzogen, die Mützen in die Luft warfen oder neben ihm hersprangen und ihm den Staub von den Stiefeln abwischten.“

Die Hoffnung vieler, daß der diesmaligen Parade der russische Kaiser gelegentlich seiner Reise nach Friedberg beizuwohnen würde, erfüllte sich nicht. Er hätte ja hier bei uns gewissermaßen den Fuß auf heimatischen Boden gesetzt, da enge Beziehungen ihn und seine Familie mit Berlin verknüpfen. In dem völlig unverändert gebliebenen Arbeitszimmer des greisen Kaisers im Erdgeschoß seines schlichten Palais unter den Linden befindet sich unter den die Wände schmückenden Bildern neben denen Friedrichs des Großen und der Königin Luise ein Pastellgemälde, das uns ein zartes junges Mädchen an der Seite eines männlich-schönen russischen Offiziers zeigt — die Prinzessin Charlotte, Schwester Kaiser Wilhelms, mit ihrem Bräutigam, dem Großfürsten (späteren Zaren) Nikolaus. Sehr hübsch und wenig bekannt ist die Art, wie dieser sich von seiner Braut das Jawort errang: König Friedrich Wilhelm III. hätte die Verbindung seiner Tochter mit dem Großfürsten ganz gern gesehen, wollte aber erstere nicht beeinflussen; der Großfürst weilte in Berlin, und der Abschiedsabend kam heran, ohne daß der Fürst zu erfahren vermochte, ob seine Reue erwidert werde. Bei Tisch saß er neben der Prinzessin, zu der er plötzlich unbemerkt sagte: „Ich reise morgen!“ Die Prinzessin gab kein Zeichen der Überraschung, sondern antwortete nur verbindlich: „Es wird uns allen herzlich leid tun, daß Sie uns so bald verlassen; kann Ihre Abreise nicht aufgeschoben werden?“ — „Das hängt von Ihnen ab!“ — „Und was hätte ich dabei zu tun?“ — „Sie müssen meine Verehrung nicht zurückweisen.“ — „Das ist alles?“ — „Nein, Sie müßten mich auch ermutigen, Ihnen zu gefallen.“ — „Das ist schon

schwerer.“ — „Ach, Prinzessin, ich habe Ihre Reueigen, Ihren Charakter studiert, ich hoffe, in jeder Hinsicht Sie in der Ehe glücklich zu machen.“ — „An offener Tafel läßt sich dieser Gegenstand schwer besprechen.“ — „O, es bedarf keiner Reden, — nur ein Pfand Ihrer Reueigen; der kleine Ring an Ihrer Hand, sein Bestiz würde mich glücklich machen! Geben Sie mir denselben.“ — „Nein — hier vor aller Augen.“ — „Niemand beobachtet uns; drücken Sie den Ring in ein Stüchlein Brod und legen Sie ihn neben Ihren Kellner, ich nehme den Talisman dann an mich.“ — „Es geht nicht, meine Schweizer Gouvernante hat ihn vor einem Jahre geerbt, ich stecke ihn scherzweise an den Finger und er geht nun nicht mehr herunter.“ — „Versuchen Sie es trotzdem, ich bitte Sie sehr.“ — Die Prinzessin kam lächelnd seiner Bitte nach und siehe da: der Ring löste sich ab; sie besah ihn nochmals, erröte heftig und steckte ihn in ein Stüchlein Brod. Der Großfürst nahm dasselbe und betrachtete den Ring, gleichfalls im ersten Augenblicke verwirrt, dann aber schnell gefaßt fragend: „Sie wissen, was in dem Ring liegt?“ — „Ich las es soeben zum erstenmale!“ — In dem Ring stand: „Kaiserin von Rußland“; er war ein Geschenk einer russischen Kaiserin an eine Freundin jener Gouvernante. Der Großfürst nahm den schmalen Reifen an sich und küßte ihn heimlich — am nächsten Tage aber wurde die Verlobung proklamiert.

Aus dem damaligen stillen Berlin ist heute die gewaltige Weltstadt geworden mit tausendfachen anderen Interessen und ebenso vielen Gegenständen. Je unermittelte der letzteren sind, umso eindrucksvoller spiegeln sie das Bild der mächtigen Kaiserresidenz zu Beginn unseres Jahrhunderts wider. Wir leben ja in Groß-Berlin! Dort freche Raubansfälle in den Zügen der Stadt- und Ringbahn, sowie Mordversuche auf Angestellte derselben, und an jedem Tag irgend welche empörende Rohheiten, und da in immer Vereinigung Kinder und Blumen in einer Schulausstellung am Humboldtshain. Man weiß, wie unsere städtischen Verwaltungen, jene der City und der mit dem eigentlichen Berlin so eng verschmolzenen Nachbarorte, jedes freie Fleckchen im Straßenbilde benutzen, um erquickendes Grün und lachende Blumenpracht zu schaffen. Die Freude an der Natur ist ja gerade besonders stark bei den Großstädtern ausgeprägt, und die Berliner gehen den übrigen Weltstädtern mit glänzendem

Beispiel voran. Man suche nur einmal die nördlichen und südlichen Arbeiterquartiere auf, und man wird seine helle Freude haben an dem sich oft in rührender Weise zeigenden Bestreben, in das ärmliche Heim Freude zu bringen durch blühende Pflanzen, die auf das aufmerksamste und hingebendste gepflegt werden. Es war ein ganz vortrefflicher Gedanke des „Vereins zur Förderung der Blumenpflege in der Schule“, in einer großen Zahl unserer Gemeindegemeinden an die freiwillig sich meldenden Kinder 70 000 Stecklinge zu verteilen, damit unter treuer Obhut die zarten Pflänzchen sich entwickeln, den Kleinen wie Großen Freude und Abwechslung bereiten. Nicht weniger wie 50 000 Blumen und Pflanzen sind in der obigen Ausstellung bereit worden und zeigen uns, auf welch fruchtbaren Boden die Bestrebungen des genannten Vereins fielen, und welchen Erfolg sie hatten. Von wievielen stillen Gläd berichten diese blühenden Beete mit ihren Rosen und Fuchsen, Begonien, Lilien, Akeben, mit Malven und Heliotrop, mit Geranien und Chrysanthemen, mit Fuchschwanz und Astern, mit Farnen und Blattschmücken aller Art. Viele der Töpfe tragen neben den vorgeschriebenen Bezeichnungen allerhand Bemerkungen der Kinder, so liegt man auf einem in einem niedlichen Myrtensack befindlichen Zettel, daß das schwächliche Pflänzchen kaum ein halbes Stündchen Sonne am Tage hat — aber wieviel Sonne mag die zierliche Pflanze der kleinen Hüterin zum Dank beschert haben!

Früher wie sonst beginnt es sich in unserem Theaterleben zu regen, woran wohl mit die nichtsnutzige Witterung schuld trägt, welche viele früher in die Stadt zurückjagte, wie es sonst der Fall. Sogar richtige Premieren haben wir bereits gehabt, freilich mehr den Versuchskantinen ähnelnd, ob das Publikum schon in Stimmung ist, um andere dramatische Gaben mit der nötigen Bereitwilligkeit aufzunehmen. Das Deutsche Theater brachte zum ersten Male die dreifaktige Tragikomödie: „Simson und Delila“ von Sven Lange, einem skandinavischen Dichter, der uns ein Stück Theater auf dem Theater gibt. Zum Teil in recht unterhaltender Weise mit allerhand Possen und ironischen Bemerkungen, mit einem stoff einsehbaren ersten Aufzug, dessen Versprechungen aber leider im Fortgang des langatmigen Schauspiels nicht gehalten werden. Bühne und Leben wird eng verknüpft, denn der Simson, ein nordischer Schriftsteller, hat einen Einakter „Simson und Delila“ geschrieben, bei dessen Einföhrung

11. Deutscher Mietertag.

Unter zahlreicher Beteiligung seiner Mitglieder aus ganz Deutschland trat in Nürnberg der Verband deutscher Mietervereine zu seiner 11. Hauptversammlung zusammen. Voran ging eine Sitzung des Verbandsvorstandes und der Kontrollkommission. Die eigentlichen Verhandlungen wurden eröffnet durch den Vorsitzenden des Verbandes Rechtsanwalt Dr. Bornheim. Schriftsteller Meißner-Leipzig erläuterte den Jahresbericht. Danach hat sich der Verband im abgelaufenen Geschäftsjahr sehr günstig entwickelt. Er umfaßt jetzt 65 angeschlossene Vereine mit rund 24 000 Mitgliedern, außerdem bestehen noch 25 Vereine außerhalb des Verbandes, die gegen 5000 Mitglieder zählen. Ihr Anschluß soll demnächst erstrebt werden. Insgesamt existieren also ca. 90 Mietervereine mit 30 000 Mitgliedern. Die Vereinszeitung wird in einer Auflage von 24 000 Exemplaren gedruckt. Der Gärtenstadtbewegung, der Wohnungsreform, dem Kleinwohnungsbau, dem Erbbaurecht wurde lebhaftes und tatkräftiges Interesse entgegengebracht. Der Redner referierte weiter über „die Streitigkeiten im Baugewerbe und der Wohnungsmarkt“. Bei einem Volke, das, wie das Deutsche, sich jährlich um 900 000 Menschen vermehrt und einen jährlichen Mehrkonsum von 250 000 Wohnungen hat, muß die Einstellung der Bautätigkeit auf längere Zeit direkt als ein nationales Unglück betrachtet werden. Nach längerer Debatte über den Vortrag wurde einstimmig folgende Resolution angenommen: „Durch die bis in den Sommer sich erstreckende Aussperrung im deutschen Baugewerbe sind die Wohnungsverhältnisse an vielen Orten sehr ungünstig beeinflusst worden. Der Verbandstag begrüßt daher die neuerdings hervortretenden Bestrebungen, die auf Errichtung eines Reichseinkunftsamtes hinführen. Er erblickt darin einen Weg, der geeignet ist, der Gefahr einer monatelangen Stilllegung der Bautätigkeit vorzubeugen. Der Verbandstag ersucht die Reichsregierung, dem Reichstag baldigst eine Vorlage über die Errichtung eines Reichseinkunftsamtes zugehen zu lassen.“ Derselbe Referent behandelte auch das folgende Thema: „Landesversicherungsanstalten und Wohnungsreform“. Redner wandte sich gegen die Einschränkungen, die der Erlass des Reichsversicherungsamtes schafft (vom 11. Mai 1910), wonach die Landesversicherungsanstalten an Stelle des bisher üblichen Zinsfußes von 3 Prozent für Darlehen künftig mindestens 3 1/2 Prozent zu erheben haben. Ferner gegen die Bestimmung in dem Entwurf zur Reichsversicherungsordnung, wonach die Landesversicherungsanstalten mindestens den 4. Teil ihres Vermögens in Reichs- und Staatspapieren anzulegen haben. Nach lebhafter Diskussion wurde schließlich eine Resolution von Rechnungsrat Rabitz-Berlin angenommen, des Inhalts, die Frage einer Volksbau-Sparbank, die sich über das ganze Reich erstrecken soll, der Verbandsleitung zur Bearbeitung zu überweisen und den Plan der nächsten Generalversammlung vorzulegen.

Rechtsanwalt Breit-Leipzig sprach sodann über „Korporative Mietverträge und Einigungsämter für Mietstreitigkeiten“. Redner gab aus den Mietverträgen einer Reihe von Städten Bestimmungen wieder, die zeigten, in welchem Umfang die Rechte der Mieter durch Vertragsbestimmungen eingeengt werden. Hier bessere Verhältnisse anzustreben, müsse Sache der Mietervereine sein. Als der gangbarste Weg empfiehlt sich die Einführung von korporativen Mietverträgen. Man wird hierbei zwar zunächst den Hausbesitzern mehr entgegenkommen müssen, als den Mietern lieb ist, aber für den Anfang muß ein Zusammengehen selbst unter Darlegung von Vorteilen empfehlenswert erscheinen. Der korporative Mietvertrag ist bereits in einer Reihe von Städten eingeführt. Weiter empfiehlt sich als ein Mittel zum Ausgleich von Schwierigkeiten zwischen beiden Parteien die Errichtung von Einigungsämtern, die auch bereits in ver-

schiedenen Städten bestehen. Ein Beschluß zu der Frage fand nicht statt.

Am Abend fand eine große öffentliche Volksversammlung statt, in welcher der bekannte Bodenreformer Damaskus-Berlin über die Reichswertzuwachssteuer sprach. Die Ausführungen des Redners fanden lebhaften Beifall. Zum Schluß wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Der Verband deutscher Mietervereine richtet an den Reichstag die dringende Bitte, dem Gesetzentwurf über die Reichswertzuwachssteuer zuzustimmen. Bei den großen Schwierigkeiten, denen die Reichswertzuwachssteuer in den Gemeinden begegnet, ist eine reichsgesetzliche Regelung allein imstande, den unberechtigten Wertzuwachs vom Boden der Volksgemeinschaft nutzbar zu machen. Dabei wird jeder Gemeinde ein entsprechender Anteil an dem Ertrag der Steuer zu sichern sein. Die Besteuerungs- und Wertzuwachssteuer als schädlich für die Mieter hinzustellen, weist die Versammlung auf das schärfste zurück. Sie dienen lediglich dem Interesse der Bodenpekulation. Die Bodenpreise sind ausschließlich von Angebot und Nachfrage abhängig. Eine Abwälzbarkeit der Steuer ist völlig ausgeschlossen. Sie widerspricht auch jeder Erfahrung. Eine zweckmäßige Wertzuwachssteuer wird im Gegenteil den die Volkswirtschaft schädigenden, den Boden künstlich verteuernenden Handel in Grundstücken eindämmen. Das aber würde im Interesse der soliden Bautätigkeit und der allgemeinen Gesundheit unseres Wohnungswesens nur zu begrüßen sein.“ Am vorgestrigen Sonntag schloß eine öffentliche Versammlung die Tagung. — Schriftsteller Otto Meißner-Leipzig sprach über „Kommunale Wohnungspolitik“. Die jährliche Vermehrung der Bevölkerung, deren Hauptteil in die Großstädte überfließt, legt den Gemeinden die Pflicht auf, eine wirksame Wohnungsfürsorge zu treiben. Dieser Aufgabe sind die Gemeinden bis in die achtziger Jahre nicht nachgekommen. Erst seit dieser Zeit sind Bestrebungen zur Lösung der Wohnungsfrage im Gange. Der Redner bespricht dann die Gesichtspunkte, unter denen die Fürsorge für ein gesundes Wohnungswesen ausgestaltet werden müsse, als: Wohnungszustand, Wohnungsbeschaffung, Wohnungsgestaltung, Wohnungsaufsicht usw., und ihre Handhabung, bezw. Einführung in den verschiedenen Städten. Er beschränkte ferner die Ausbreitung des kommunalen Wohnungswesens und die Errichtung von Wohnungssintern, wie sie in Straßburg und Stuttgart bereits bestehen. Diese Wohnungsämter könnten namentlich hinsichtlich der Wohnungshygiene sehr viel leisten. Auch die Schaffung gesunder und billiger Arbeiterwohnungen gehört zu den Aufgaben kommunaler Wohnungspolitik, desgleichen eine gesunde Boden-gestaltung. Hieran schloß sich eine kurze Diskussion. — Darauf schloß der Vorsitzende die Tagung mit den üblichen Dankesworten.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 6. September.

— Die Fleischnot. In nicht weniger als 23 Städten sind, wie die „Deutsche Fleischzeitung“ meldet, Fleischpreiserhöhungen in der letzten Woche erfolgt, nämlich in Altona, Bamberg, Diez, Elm, Garbelagen, Gimbshelm, Guntersthal, Hof, Jena, Lampertshausen, Mainz, Neuburg, Osnabrück, Pforzheim, Rotenburg a. M., Saarbrücken, Schramberg, Schwarzenbach a. S., Schweylingen, Tübingen, Wiesbaden, Würzburg und Zweibrücken. Daß auch in ländlichen Bezirken die Fleischsteuerung schwer empfunden wird, zeigt folgende Aufschrift eines in der Maingegend wohnenden Mitarbeiters des „Wiesbadener Tagblatts“: „Die Einwohner Wiesbadens können sich glücklich preisen. Erst jetzt schlagen bei ihnen die Metzger mit

den Wurstpreisen auf und erhöhen die Fleischpreise. 48 Pf. hat man in Wiesbaden seither für 1 Pfund gewöhnliche Leber- und Wurst gezaht, 80 Pf. für Fleischwurst und andere schmackhafte Sorten, und nun rückt man mit den Preisen vor, und die Metzger notieren die gewöhnlichen Wurstsorten mit 60 und die besseren zum Teil mit 90 Pf. Heil euch, Wiesbadener! Ihr seid fein heraus. Wir zahlen hier im Maingebiet schon zwei Jahre 70 Pf. für die ordinäre Leber- und Wurst. Fleischwurst und Preßkopf müssen längst mit 90 Pf. und 1 M. bezahlt werden. Rindfleisch kostet, soweit es sich dabei um Rindfleisch handelt, 80 Pf., bessere Stücke entsprechend mehr. Schweinefleisch gilt mit Beilage 1 M., ohne Beilage 1 M. 20 Pf. Das zum Bettin vieler Speisen so unentbehrliche Schmalz ist im Preis auf 95 Pf. gestiegen; auch Mäckerfleisch ist wesentlich in die Höhe gegangen. Es ist unbestreitbar, daß wir es mit einer der Geldbeutel der geringeren und mittleren Bevölkerungsklassen stark in Anspruch nehmenden Fleischsteuerung zu tun haben, die den Konsumenten ohne weiteres eine Einschränkung des Fleischgenusses gebietet. Wenn nun ein Arzt im „Wiesbadener Tagblatt“ darauf hinweist, daß der öftere Fleischgenuss nachteilige Folgen mit sich bringe, so mag das für Leute, die bei jeder Mahlzeit 1/2 Pfund „verstauchen“, zutreffen. Aber wenn ein Arbeiter, Handwerker oder kleiner Beamter mittags für eine 6- bis 8-klöpfige Familie 1 Pfundchen alles Rindfleisch auf den Tisch bringt und jedem der hungrigen Mäuler sein Teil verabreicht, dann ist es ausgeschlossen, daß die Familienmitglieder nicht auch Fleischgenusses davontragen, und wenn das auch an jedem Wochentag geschieht. Wir können nur wünschen: gebt unserem Volke billigeres Fleisch, damit nicht breite Massen desselben an Unterernährung zugrunde gehen!“

— 24. Hauptversammlung des Mittelwestdeutschen Stenographenbundes. Die alljährliche Ausbreitung der Stenographie und die große Zahl ihrer Anhänger trat bei den Verhandlungen des gestern und vorgestern in Wiesbaden stattgefundenen mittelwestdeutschen Bundeskongresses der Anhänger des Stolze-Schreyerschen Systems deutlich zu Tage. Nach einer Sitzung des Gesamtvorstandes in Gemeinschaft mit den Verbandsvertretern und Bezirksleitern, die am Samstagnachmittag um 5 Uhr im Restaurant „Westendhof“ stattfand, begann am 8. Uhr in der „Rathaus“ die geschäftliche Bundeshauptversammlung, in welcher lediglich interne Angelegenheiten zur Sprache kamen. Der zweite Tag der Bundesversammlung begann mit der Eröffnung einer stenographischen Ausstellung, die vorgestern vormittags 8 Uhr in der Turnhalle der städtischen höheren Mädchenschule am Schloßplatz eröffnet wurde. Neben Preisausgaben und manchen, wohl mehr als Spielerei zu bezeichnenden stenographischen Kunstblättern fanden sich auch viele Dokumente aus der Praxis, wie Reichstagsreden und ähnliche schwierige Arbeiten. Auch die stenographische Literatur des Systems war reichlich vertreten. Um 9 Uhr begann unter der Leitung des Frankfurter Stadtschiffen Peter Kaufsberger ein öffentliches Wettschreiben in Witzungen von 80 bis 300 und mehr Silben. An dem Wettschreiben beteiligten sich 500 Personen. Von den 500 Wettbewerbern wurden 403 Arbeiten abgegeben. Prämiert wurden davon für 80 Silben in der Minute 76, für 100 Silben 98, für 120 Silben 62, für 140 Silben 22, für 160 Silben 19, für 180 Silben 8, für 200 Silben 4, für 220 Silben 4, für 240 Silben 2, für 260 Silben 3, für 300 Silben 1, für 340 Silben 1 und für 360 Silben 3 Arbeiten. In der öffentlichen Festversammlung, die um 11 Uhr in der Aula der Schule stattfand, begrüßte der Bundesvorsitzende, Landgerichtsdirektor Veder-Offenbach, die zahlreich Erschienenen und gab ein knappes Bild der Tätigkeit des Bundes im abgelaufenen Jahre. Der Bund zählt zurzeit 4328 Mitglieder und unterrichtet im verflossenen Jahre 4661 neue Anhänger, unter denen sich 2400 Schüler und 421 Studenten befinden. Kammerstenograph Frey-Narlsruhe hielt den

er nur allzu deutlich merkt, daß die Dilla, die seine Gattin und als Schauspielerin gleichzeitig die Darstellerin der weiblichen Titelfigur ist, ihm mit Hilfe eines ungläublichen Phylisiers ganz gehörige Hörner aufsetzen will. Als dies dann im letzten Akt zur Tatsache wird und sich der wehleidige Poet durch einen Zufall davon überzeugt, nimmt er die eigens mitgebrachte Pistole und befördert sich schleunigst in ein besseres Jenseits, da er sich der Konkurrenz mit dem Phylisier nicht gewachsen zeigt.

Mit gutem Erfolg eröffnete die „Neue Freie Volksbühne“ ihre Spielzeit mit einer sorgsam aufgeführten von Jbians „Die Stützen der Gesellschaft“. Bisher fanden die Darbietungen jener Vereinigung in verschiedenen Theatern statt, aber die starke Zunahme der Mitglieder, die sich heute nahe auf 50 000 beläuft, macht die Pacht des bisherigen Gastspiel-Theaters in der Köpenicker Straße, das „Neues Volkstheater“ gekauft wurde, notwendig, bis das eigene städtische Heim des Vereins eröffnet werden kann. Jetzt finden nun allabendlich Vorstellungen statt, die zu billigen Preisen den Mitgliedern das Beste der zeitgenössischen Literatur bieten werden. Die Bestrebungen dieser Volksbühne verdienen aufrichtige Sympathien, ein sehr gesunder Gedanke hat hier eine gesunde Verkörperung gefunden.

Aus Kunst und Leben.

* Strindberg nervenleidend? Strindberg setzt seine heftigen Angriffe gegen die leidenden Männer aus dem Gebiet des geistigen Lebens Schwedens fort. Die Angriffe, die jetzt in Buchform zusammengefaßt worden sind, erscheinen derartig maßlos, daß die Freunde des Dichters eine Verrücktheit seines feindseligen Gleichgewichts ernstlich befürchten. Auch im persönlichen Verkehr wird Strindberg immer brüskler und heftiger. Man muß ihn vorsichtig behandeln, um heftige Ausfälle zu vermeiden. In recht sensationeller Weise ist Strindberg dieser Tage aus dem schwedischen Schriftstellerverein ausgetreten. Als nämlich der Rechnungsboje in der Privatwohnung des Dichters erschien, um eine fällige Summe einzulassen, sprach sich Strindberg in gänzlich unqualifizierbarer Weise und im Tone höchster Erregung über den Verein und seine Mitglieder aus und erklärte, einem derartigen Verein nicht mehr angehören zu wollen. Der Sekretär des Schriftstellers-

vereins erklärt, daß er persönlich durch den jähen Austritt Strindbergs nicht überrascht sei; das Austritten Strindbergs sei vielmehr eine natürliche Konsequenz seines Verhaltens gegenüber verschiedenen Vereinsmitgliedern.

* Zwei Zeppelin-Huldigungen. Für ein an der Unfallstelle des Zeppelin-Zuschiffs bei Wellendorf zu errichtendes Zeppelin-Denkmal ist jetzt ein Entwurf fertiggestellt worden. Ein mächtiger Felsblock soll ein Bronzebildnis des Erfinders tragen, sowie eine Darstellung des Unfalls und die Worte „Tropfen dem Vorwärt“. Hier strandete schneebedeckt im Sturm am 28. Juni 1910 das Luftschiff „Z. 7“. Auch die Figur eines Genies ist auf der Tafel sichtbar. Für die Gesamtanlage soll ein Terrain von fünf Akre erworben werden. — Auch Max Neger ist jetzt unter die Zeppelhuldiger gegangen. Im Verlage von Voie u. Voel veröffentlichen er soeben einen schlichten, hymnischen Männerchor, der „An Zeppelin“ gerichtet ist. Der Text rührt von J. Christian Glücklich her.

Theater und Literatur.

Der berühmten Dichterin Marie v. Ebner-Eschenbach, die am 13. September ihren 80. Geburtstag feiert, wurde vom Kaiser Franz Joseph der Elisabethorden erster Klasse verliehen. Diesen Orden bekommen sonst nur Damen der höchsten Aristokratie. Allerdings ist die Ebner eine geborene Gräfin Dubsky.

Direktor von Weingartner soll, scheinbar Vernehmen nach, in Wien bleiben.

Die Wallensteinspiele sollen in Eger im nächsten Jahre wiederholt werden. Der Verein zur Veranstaltung historischer Feste in Eger hat bereits wegen Verfassung eines neuen Festspiels aus der Geschichte der Stadt Eger Schritte eingeleitet. Das neue Festspiel soll statt der „Gründung Egers“ aufgeführt werden und „die Überwindung der Stadt Eger durch die Sachsen im Jahre 1631 und die Befreiung durch Wallensteinische Truppen im Jahre 1632“ zum Gegenstand haben.

Tolstois Roman „Krieg im Frieden“ ist von dem unter dem Namen Tuschin als hervorragender Künstler und Dramaturg bekannten Fürsten Sumbotow dramatisiert worden. Das Stück, das die Völkung Tolstois bereits gefunden hat, wird im Jahre 1912 aus Anlaß des 100. Gedenktages des Krieges Rußlands gegen Napoleon

in Moskau zur Aufführung gelangen. Von Tolstois Romanen wurden bis jetzt zwei dramatisiert: „Anna Karenina“ und „Krieg und Frieden“.

Die 100. Wiederkehr von Fritz Reuters Geburts-tag am 7. November soll, wie das preussische Provinzial-schulkollegium auf Anregung des Plattdeutschen Vereins in Berlin verfügte, in den höheren Schulen durch eine Gedenkfeier begangen werden.

Silbende Kunst und Musik.

Heinrich Reinhardt, der Komponist des „Süßen Mädels“ und der „Süßen Grifetten“, hat eine neue Operette „Studentenhochzeit“ geschrieben.

Ein Pariser Menschenfreund, Herr DuLac, hat dem Institut de France eine Millionenspende gemacht. Sie besteht aus drei Legaten von je einer halben Million, die für die verschiedensten Zwecke, Förderung der Künste, der Wissenschaften, für Wohltätigkeitszwecke, für Belohnungen an verdiente Staatsbeamte, auch Soldaten, bestimmt sind.

Der Leipziger Kunstverein veranstaltet eine Ausstellung ausgezeichneter französischer Bilder des 17. und 18. Jahrhunderts.

Wissenschaft und Technik.

Das Befinden des gegenwärtig im Meraner Krankenhaus untergebrachten Astronomen Wilhelm Meyer hat sich wesentlich gebessert, so daß er jetzt außer Lebensgefahr ist.

Das Amtsblatt in Madrid veröffentlicht ein Dekret des Unterrichtsministeriums, wonach Frauen mit akademischen Titeln uneingeschränkt mit Männern um Ämter und Würden in Wettbewerb zu treten berechtigt sein sollen. Anstoß dazu dürfte die jüngst zum Mitglied des Unterrichts-rats ernannte Schriftstellerin Emilia Pardo Bazan gegeben haben.

Ein neues Präparat hat jetzt seine Proben bestanden, das die erstrebten Wirkungen des Morphiums er-zwirbt und zum Teil sogar übertrifft, ohne dessen schädliche Nebenwirkungen zu besitzen. Es ist ein Opiumpräparat, von seinem Hersteller Schli „Pantopon“ genannt, das nach dem Verichte E. A. Gwals in der „Berliner Klinischen Wochenschrift“ zum Ersatz von Morphium vollkommen geeignet erscheint.

Festvortrag über das Thema: „Hat die Stenographie eine Zukunft?“, eine Frage, die der Referent ohne weiteres bejahen und dabei die oftmals bei Einführung der Stenographie erhobenen Bedenken widerlegte. Er bekräftigte die Erstrebung eines deutschen Einheitsstems, doch haben die bisher darüber gepflogenen Verhandlungen noch zu keinem Resultat geführt; diese Einigung liegt noch in weiter Ferne. Zum Schluss hob der Redner hervor, daß es Aufgabe der Vereine sei, bei Behörden und Schulen die Ausbreitung der Stenographie intensiv zu fördern. — Nach einer Besichtigung des Kurhauses fand um 1½ Uhr in der „Barrburg“ ein gemeinschaftliches Mittagessen statt. Der Nachmittag galt der Besichtigung der Sehenswürdigkeiten Wiesbadens. Abends veranstaltete eine Abendunterhaltung mit Ball die Teilnehmer auf der „Alten Adolfs Höhe“. — Gestern nachmittag fand eine Rheinfahrt nach Rüdesheim und abends eine Abschiedsfeier im Hotel „Besenbühl“ statt.

— Den Fuhrverkehr am Residenz-Theater regelt eine neue Polizeiverordnung, die unter dem 1. September d. J. erlassen worden ist. Sie lautet: Vom 1. September d. J. ab ist zum Abholen der Besucher des Residenz-Theaters auf der Westseite der Schwalbacher Straße, nördlich der Dogheimer Straße und Luisenstraße, ein Droschkenhalteplatz bis zu 10 Droschken für nicht vorher bestellte Droschken eingerichtet. Die Droschken stehen hart an der Bordsteine, hintereinander, mit der Fahrrichtung nach der Rheinstraße zu. Die vordere Droschke darf mit den Pferdeköpfen nicht über die nördliche Hausfluchtlinie der Dogheimer- und Luisenstraße hinausragen. Der Halteplatz wird an allen Abenden, an welchen Vorstellungen im Residenz-Theater stattfinden, ½ Stunde vor der in den Zeitungen angekündigten Beendigung der Vorstellungen besetzt. Sämtliche bestellten mit Pferden bespannten Personentransporte (Equipagen, Droschken), welche Theaterbesucher abholen, sind in der Luisenstraße auf der Südseite der Fahrbahn, hart an der Bordsteine, mit der Fahrrichtung nach der Kirchstraße zu derart hintereinander aufzustellen, daß die erste Droschke vor dem Eingang des Westportals des Residenz-Theaters steht. Reicht die Strecke bis zur Schwalbacher Straße nicht aus, so reihen sich die folgenden Fahrzeuge auf der Südseite der Dogheimer Straße derart an, daß die Kreuzung der Schwalbacher Straße frei bleibt. Sämtliche bestellten Kraftfahrzeuge nehmen auf der Nordseite des Fahrdammes der Dogheimer Straße, nicht über die westliche Hausfluchtlinie der Schwalbacher Straße hinausragend, mit der Fahrrichtung nach der Kirchstraße zu, hart an der Bordsteine hintereinander aufzustellen. Nur diejenigen Wagenführer dürfen nach Schluss der Vorstellung vor dem Haupteingang des Residenz-Theaters vorbeifahren, welche aufgerufen werden. Das Vorfahren der Fahrzeuge erfolgt in der Reihe des Aufrufs mit der Fahrrichtung nach der Kirchstraße. Die Abfahrt nach Aufnahme der Fahrgäste geschieht nur nach der Kirchstraße zu. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden auf Grund der geltenden Straßenpolizeiverordnung mit Geldstrafe bis zu 30 M. an deren Stelle im Unvermögensfall entsprechende Haft tritt, bestraft.

— Völkerkundliche Ausstellung der Basler Mission. Die Eröffnungsfest findet am 20. September, vormittags, statt. Ein Rundgang der Prinzessin Elisabeth zu Schaumburg-Lippe wird die Ausstellung eröffnen. Dem Rundgang geht die Eröffnungsrede des Vorsitzenden der Ausstellung, Konfirmandenpräsident Dr. Ernst, voraus. Aus den Arbeitsgebieten der Basler Mission in Jordan, China, Kamerun, Ostafrika bringt die Ausstellung das gesamte kulturelle und religiöse Anschauungsmaterial in naturgetreuen und echten Studien. Da werden zu sehen sein Wohnhäuser, Werkstätten, Heiligtümer, Götzenbilder, eine Weberei, Töpfe, Schmuckstücke, Bilder, Schriftwerke, ferner das ganze bunte Bild des wirklichen Lebens in Asien und Afrika, wie es heute anzutreffen ist. Lichtbildervorträge werden für Erklärung des Gesehenen Sorge tragen. Eine Kaffee- und Teestube bietet Gelegenheit zu leiblicher Erfrischung. Ein Besuch der Ausstellung wird also nach jeder Richtung lohnend sein. Wer die Ausstellung gründlich und in Ruhe besichtigen will, wird gut tun, den Besuch gleich in den ersten Tagen nach der Eröffnung auszuführen, weil erfahrungsgemäß später eine zeitweilige Überfüllung der Räume durch Vereine und Schulklassen zu erwarten steht.

— Für die allgemeine Volkszählung, die am 1. Dezember d. J. stattfindet, ist jetzt vom Ministerium des Innern die Ausführungsbestimmung in Form einer Anweisung an die Regierungspräsidenten erlassen worden. Die einzelnen Vorschriften und Anweisungen leben sich im ganzen wortgetreu an die bei den früheren Volkszählungen erlassenen an. Besonders Gewicht ist dabei darauf gelegt worden, daß die im einzelnen mitgeteilte „Ansprache“ an die Bevölkerung über den Zweck und das Ziel der Volkszählung durch Abdruck in dem „Regierungsamtsblatt“ und den Kreisblättern, sowie durch Verlesen in den Gemeindeversammlungen, insbesondere auch durch eingehende Besprechung in den Schulklassen der älteren Schüler und in den Hochschulen möglichst verbreitet wird, wobei darauf hinzuweisen ist, daß die Volkszählung nicht zu irgend welchen steuerlichen Zwecken erfolgt und die Angaben über die Person des einzelnen nicht in die Öffentlichkeit dringen. Bei derartigen Maßnahmen der Ortsbehörden dürfen die Angaben über Mangel an Zählern gänzlich vernachlässigt werden. In den Regierungsbezirken, deren Bevölkerung stark mit fremdsprachigen Teilen durchsetzt ist, soll besonderes Gewicht auf die Gewinnung unbedingt zuverlässiger Zähler gelegt werden, um irigen Ergebnissen vorzubeugen. Den Landräten soll dabei unbedingt zur Pflicht gemacht werden, sich einer genauen Durchsicht der Zählpapiere auch bezüglich der Erklärungen zu unterziehen und nötigenfalls örtliche Nachprüfungen zu veranlassen. Die einzelnen Gemeinden haben innerhalb ihres Bezirks die Volkszählung selbst auszuführen, auch die entstehenden Kosten zu tragen.

— Jahresfahrpläne. Die im Frühjahr in Aussicht genommene Einführung von Jahresfahrplänen scheint soweit sich bis jetzt überlegen läßt, allgemein wieder aufgeben worden zu sein. Wenigstens haben, wie die „Deutsche Verkehrszeitung“ meldet, fast alle größeren Eisenbahnverwaltungen entweder bereits Entwürfe zu neuen Winterfahr-

plänen herausgegeben oder deren demnächstiges Erscheinen angekündigt. Immerhin haben die Bestrebungen nach Vereinheitlichung des Fahrplans den Erfolg gezeitigt, daß diesmal von wichtigeren Änderungen, namentlich von der Einlegung neuer Züge, fast ganz abgesehen worden ist. Die meisten Verwaltungen beschränken sich deshalb darauf, an Stelle der bisher üblichen zwei nur einen (endgültigen) Fahrplänen zu veröffentlichen.

— Der Rhein ist mit Beginn des Monats wieder ins Steigen geraten. Jetzt beträgt der Wasserstand im Rheingau wieder 2,70 Meter gegen 2,50 Meter Ende August. Die am Sonntag im Rheingebiet niedergegangenen schweren Unwetter lassen weiteres Steigen erwarten.

— Kirchliches. Die vorliegende „Tagblatt“-Ausgabe enthält eine Anzeige, den Konfirmanden-Unterricht in der Militärgemeinde betreffend, auf die hierdurch besonders aufmerksam gemacht sei.

— Schaufenster-Wettbewerb. In einem der Schaufenster der Adler-Drogerie Wils. Radenheimer, Ecke Bismarck-Ring und Dogheimer Straße, befindet sich zurzeit eine Dekoration mit Bronzefarben, welche zu dem Wettbewerb angemeldet ist und von den Bronzefarbenwerkern Georg Wenda, Nürnberg, verankert wird. Das Preisrichteramt haben bekannte Künstler, Architekten usw. übernommen. Die Dekoration erregt besonders abends das Interesse der Passanten.

Theater, Kunst, Vorträge.

* Königl. Schauspiele. Heute geht Verdis „Der Troubadour“ nach längerer Pause neu inskribiert in Szene. Die Vorstellung beginnt um 7 Uhr. — Morgen gelangt bei erhöhten Preisen Alberts Musikdrama „Liedland“ mit den Damen Müller-Weiß, Engell, Schwarz, Schöhl, Krämer und Schröder-Kaminski und den Herren Hehlhoff, Kammerländer, Schütz und Schwegler zur Aufführung. Als Pedro gestrichelt Herr Dr. Hannach vom Stadttheater in Elberfeld. — Für Donnerstag ist eine Wiederholung von Smetanas Oper „Die verkaufte Braut“ festgesetzt worden.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

wc. Viehrich, 4. September. Gestern abend haben unsere drei militärischen Vereine, der Kriegerverein, der Militärverein und der Verein ehemaliger Garbitten die Erinnerung an den Tag von Sedan in feierlicher Weise begangen. Besonders zahlreich waren dazu die alten Kriegsveteranen mit ihren Damen erschienen. Der Vorsitzende des Militärvereins, Leutnant d. R. Ordel, hielt dabei eine kurze einleitende Ansprache, dem Kriegerverein, in dessen Lokal die Feier stattfand, wurde in Übung seiner Mitglieder ein prächtiger Fahnenzug gestiftet. Professor Ried von Wiesbaden hielt die Festrede.

+ Schierstein, 6. September. Der Krieger- und Militärverein veranstaltete gemeinsam am Samstagabend für die vierzigjährige Wiederkehr der Schlachtentage von 1870/71 eine Gedächtnisfeier im Vereinslokal des Kriegervereins. Am Sonntagmorgen fand gemeinsamer Kirchgang statt. Das jetzt renovierte Kriegerdenkmal war elektrisch und bengalisch beleuchtet. — Am Samstag gegen Abend lenkte vor der Dafenaustraße eine zur Schiersteinerischen Werft gehörige, Krobefahrten erzielende Segelyacht. Die beiden Insassen konnten auf das ungeschlagene Boot klettern und wurden von in der Nähe befindlichen Fischmannschaften in einem Netzen aufgenommen und samt dem verunglückten Boot geborgen, ehe größere Gefahr entstand. — Anlässlich der Inspektionsfahrt der preussischen und hessischen Strombauverwaltung auf dem Regierungsdampfer „Goblenz“ hatten heute morgen die Gebäude und Fahrzeuge des hiesigen fiskalischen Bauhofes feierlich. Der um 11 Uhr talwärts passierende Dampfer „Goblenz“ wurde von den ihm begegnenden festlich besetzten Schiffen mit Böllerschüssen saluirt.

Nassauische Nachrichten.

Landwirtschaftliches Fest.

m. Oberursel, 4. September. Zu dem Landwirtschaftlichen Feste, das vom 1. bis 6. September hier stattfindet, hatten sich heute zahlreiche Landwirte aus Frankfurt, Nassau und dem Großherzogtum Hessen eingefunden. Um 11 Uhr wurde eine Ausstellung für Garten-, Obst- und Weinbau eröffnet. Um 2 Uhr legte sich ein heftiger und stürmischer Regen durch die Straßen der Stadt in Bewegung. Von einer Tribüne, die im Schulhof errichtet war, sahen sich die Prinzessin Karl von Hessen mit ihren drei Söhnen und die Kronprinzessin von Griechenland den Zug an.

5. Ohlshausen i. L., 4. September. Ein hiesiger Bürger, der abends seinen Besuch nach Wiesbaden begleitete, wurde auf dem Wege nach Oberjohann von drei Radfahrern, die ohne Laternen fuhren, überfahren und recht schwer verletzt.

— Höchst a. M., 5. September. Die Bürgermeisterwahl dürfte in der ersten Hälfte dieses Monats stattfinden. Die mit der Vorbereitung der Wahl betraute Kommission hat ihre Tätigkeit beendet.

6. Niederhessenheim (Kreis Höchst), 4. September. Bei jeder geringfügigen Sache nimmt man jetzt allgemein den Polizeibund zu Hilfe und das „Wiesbadener Tagblatt“ hat ganz recht, wenn es in Nr. 407 unter Walsdorf schreibt: „Man sollte nicht wegen jeder Lumperei einen Polizeibund auf unsichere Spuren setzen.“ Dem hiesigen Feldbatter wurden in der Nacht zum 1. d. M. etwa 50 Pfund Äpfel gestohlen. Sofort wurde der allwissende Polizeibund, diesmal aus Frankfurt, verschrieben. Der Hund kam, lief einmal um den Baum herum, nahm die Spur auf und verfolgte sie bis an ein — Raufeld. Die zahlreich erschienenen Brachen in bomerisches Gelächter aus. Die das „Hochstener Kreisblatt“ ausgerechnet hat, kostete das Spähen den Besteller 24,50 M. für Hund und Begleitung; Wertobjekt der Äpfel etwa 3 bis 4 M.

5. Münster i. L., 4. September. Der Schreiner Sch. Sachs von hier steht seit dem 1. September 1870 bei den Handwerken in Höchst in Arbeit. Über 30 Jahre hat er täglich den nahezu unerschöpflichen Weg von hier nach Höchst und zurück zu Fuß zurückgelegt. Seit dem letzten Dezennium benutzt er die Kleinbahn Höchst-Königsheim.

k. Uffingen, 4. September. Hier lagte unter dem Vorsitz des Herrn Detan Wolris die Kreisynode Uffingen. Nach Erledigung der Ergänzungswahl für den Vorstand, aus welcher Pfarrer Kaiser-Altwieslau als künftiges Mitglied des Synodalvorstandes hervorging, wurde in die Besprechung des Synodalberichts eingetreten, der infolgedessen eine lebhaft erörterte Verhandlung, als von Seiten der Synode der Antrag eingebracht wurde, den Bericht selbst, wie auch das dazu nötige Material nur alle 3 Jahre ausfertigen zu lassen, da die sittlichen Zustände der Gemeinden in dem Zeitraum eines Jahres kaum eine Veränderung erfahren dürften. Der Antrag soll zur Genehmigung der Bezirksynode vorgelegt werden, obwohl er kaum Aussicht auf Verwirklichung hat, da seine Annahme eine Änderung der betreffenden Gesetzesparagrafen der Synodalordnung voraussetzt. Nicht minder lebhaft und anregend verlief die Besprechung der Vorlage Königl. Konfirmanden über Kinder Gottesdienste, die von Pfarrer Schupp-Andrach und Pfarrer Lindenberg in Alleeberg bearbeitet worden war. Man war sich einig über den Segen der Kindergottesdienste, wenn auch ernstlich vor einer Überschätzung derselben gewarnt wurde. Das Ergebnis der Besprechung war die Empfehlung an alle Synodalen, auch da einen Versuch zu machen, wo dies bisher unterlassen oder durch lokale Verhältnisse erschwert wurde, allerdings unter Wahrung völliger Freiheit der Beteiligten. Über den Stand des evangelischen Erziehungsberichts berichtete Pfarrer Schneider-Uffingen. Die Reuwahl

des Vorstandes ergab: Pfarrer Schneider als Vorsitzenden, Bürgermeister a. D. Philipp-Uffingen als Redner, Pfarrer Weibel-Werhausen als Beisitzer, über den Stand der Diakonissenkassen im Dekanat berichtete der Vorsitzende. Zu Abgeordneten für die Generalversammlung des Vereins für weibliche Diakonie wurden gewählt: Pfarrer Burmeister-Moh a. D. und Wiesenbaumeister Schütz-Brombach. Pfarrer Wieden-Brand-oberdorf gab alsdann eine Übersicht über die Tätigkeit für äußere Mission im Dekanat, welche in erfreulicher Aufwärtsbewegung ist. Weiter referierte Pfarrer Kaiser-Altwieslau über die Generalversammlung der Synodalausschüsse für Schriftenswesen in Uffingen am 14. April d. J. Um eine geordnete Kolportage anzubahnen nach dem Vorbilde der Synode Idstein, hatte der Referent eine Auswahl guter und billiger Bilder und Bücher ausgelegt. Das Ergebnis war denn auch, daß die Beteiligten sich bereit erklärten, den Schriftenvertrieb in ihren Gemeinden selbst in die Hand zu nehmen, so wie es im Dekanate Idstein bereits geschieht. Der daraus eventuell sich ergebende Überschuss soll dazu verwendet werden, gutes Flugartenmaterial den Gemeinden zuzuführen. Pfarrer Schneider-Arnoldsheim erstattete den Bericht der Rechnungsprüfungskommission.

wc. Oberursel, 5. September. Heute fand hier die 80. Generalversammlung des Vereins Nassauischer Land- und Forstwirte in Gegenwart des Regierungspräsidenten Dr. v. Meißner statt. Als Ort der nächstjährigen Versammlung, mit welcher eine Festschau nicht verbunden sein wird, wurde Langenschwalbach bestimmt. Ein Antrag, wonach das Wahlrecht zur Landwirtschafskammer den Landwirten des Bezirks zuteilen soll, wurde mit großer Stimmenmehrheit angenommen.

Aus der Umgebung.

Vom Manöver.

K. Aus Oberhessen, 4. September. Das Brigade-ezertieren hat jetzt überall eingesetzt. Ein Artillerie-geschütz spielte sich gestern bei Grünberg ab. Die 21. Artilleriebrigade (27er und 63er) hielt eine größere Übung ab. Der Feind war auf der Höhe nördlich Grünberg am Wartberg markiert durch Flaggen. Nebel und Regen waren der Entwicklung des Geschüßes hinderlich, es wurde um 11 Uhr abgebrochen. Bei Licht-Blick nahmen unter Führung des Obersten Nebel die Übungen der 41. Brigade (87er und 88er) ihren Anfang. Der Brigadestab liegt in Arnshausen, der 2. Abt der 21. Feldartilleriebrigade in Licht. Diese Brigade rückt Mittwoch weiter nach Gießen. Als weitere Truppen treffen Mittwoch in Gießen ein die Unteroffizierschule Viebrich und die Pioniere Nr. 25. Bald wird auch der Kriegsschauplatz der 42. Brigade (80er und 81er) sich beleben, bei Oberhessen-Huppertentod üben sie vom 8. bis 12. September. Weitere Vorbereitungen für die Truppenübungen werden auch noch in der Wetterau getroffen, bei Verstadt wird ein Manöverprobantamt eingerichtet. Die 50. Infanteriebrigade (117er und 118er) haben morgen Brigadefestsetzung auf dem Homberg, östlich Alsfeld. Es treffen dazu der Korpskommandeur v. Eichhorn und der Divisionsgeneral v. Strantz ein, ersterer hat sein Hauptquartier im Niedersesschen Schloss Lauterbach, von Strantz liegt in Bad Salzschlirf, der Brigadegeneral auf Schloss Altenburg. Dann rückt diese Brigade mehr nach Lauterbach und Herborn.

Marburger Obersekreterkursus.

— Marburg, 3. September. In den Tagen vom Dienstag, den 4., bis Donnerstag, den 6. Oktober d. J., findet in Marburg der dritte Ferienkursus für die akademisch gebildeten Lehrer der Provinz Hessen-Nassau und des Fürstentums Waldeck statt. Da die beiden ersten Kurse, die in 1906 und 1908 hier abgehalten wurden, nach dem Urteil der Teilnehmer ihren Zweck völlig erfüllt haben, dürfte auch diesmal zahlreiche Beteiligung zu erwarten sein. Die Thematika der Vorträge sind folgende: 1. Philologisch-historische Abteilung: Geh.-Rat Prof. Dr. Jülicher: „Der Untergang des griechisch-römischen Heidentums“. Geh.-Rat Prof. Dr. von der Hagen: „Änere Kolonisation Deutschlands“. Prof. Dr. Kallisch: „Die Kunst des Renander“. Prof. Dr. Beckler: „Die Weltanschauung Rosters“. Prof. Dr. Schwarz: „Ausgewählte Kapitel aus der experimentellen pädagogischen Psychologie“. 2. Mathematisch-naturwissenschaftliche Abteilung: Prof. Dr. Korfelt: „Die neuere Protogenforschung in ihrer biologischen und praktischen Bedeutung“. Prof. Dr. Kitzberg: „Neuere Anschauungen über die kinetische Theorie der Materie“. Prof. Dr. Neumann: „Neuere Anschauungen über die Grundbegriffe der Mechanik und Physik“ (Winkels Unternehmungen über Raum und Zeit). Prof. Dr. Dieck: „Neuere Erbschaftslehren“. Prof. Dr. Aries: „Einiges über die Chemie der Kolloide“. Außerdem sind Vorträgen des archaischen Apparates der Universität und des Westfälischen Erdschatzes in Aussicht genommen. Für die Teilnehmer in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung ist ein Nachmittag für eine eventuell unternommene Exkursion freigegeben. Meldungen haben zunächst bis zum 30. September bei dem Geschäftsführer Herrn Prof. Dr. E. Neumann-Marburg, Schwanallee 9, zu erfolgen, wo auch jede weitere Auskunft gern erteilt wird.

Gerichtliches.

Aus Wiesbadener Gerichtshöfen.

wc. Jagdvergehen. Am 15. Februar fand zwischen Wiesstadt und Sonnenberg große Treibjagd statt. Ein angeschossener Hase entwickelte durch die Schänke und flüchtete sich in den Garten einer Villa. Dort wurde er von dem Jagdaufsicher bei Baron v. R., Ludwig R., aufgefunden. Dieser reichte ihn über den Baum hinweg dem Jagdaufsicher Ludwig M., welcher ihn mitnahm. Das Wiesbadener Schöffengericht sprach im Juli d. J. die beiden von der Anklage des Jagdvergehens, bezw. der Diebstahls frei. Die Staatsanwaltschaft legte jedoch hiergegen Berufung ein. Die Strafkammer hob das erstinstanzliche Urteil auf und sprach beide der Mithäterschaft schuldig. R. erhielt 100, M. 20 M. Geldstrafe.

ag. Das Plakat auf dem Firmenschild. Seit längerer Zeit lebt die Ehefrau des Naturheilkundigen Dr. von Wiesbaden mit ihrem Mann in Ehecheidung. Sie erstattete zahlreiche Anzeigen bei den Behörden gegen ihn und verfolgte ihn auf Schritt und Tritt. Am 31. Mai d. J. entstand vor dem Hause Dr.s ein Menschenauflauf, dessen Ursache ein großes Plakat bildete, welches die schwersten Verleumdungen enthielt und auf sein Firmenschild gehängt war, so daß es sofort die Aufmerksamkeit der Passanten auf sich lenkte. Die Ehefrau Dr. und der Kaufmann A. B. hatten sich dieses Plakates wegen vor dem Schöffengericht zu verantworten. Beide wollten in totaler Verantwortung gehandelt haben. B. kam mit einer Geldstrafe von 5 M. davon, während die Ehefrau Dr. wegen öffentlicher Verleumdung zu einer Geldstrafe von 60 M. verurteilt wurde. Dem Verleumdung wurde die Befugnis zuerkannt, den entscheidenden Teil des Urteils im „Wiesbadener Tagblatt“ zu veröffentlichen.

Offizielle Kurse der Frankfurter Börse. • Eigener Drahtbericht des Wiesbadener Tagblatts

1 fl. holl.	170
1 alter Gold-Rubel	326
1 Rubel, alter Kredit-Rubel	216
1 Peso	4.-
1 Dollar	4.20
7 fl. süddeutsche Warg.	12.-
1 Mk. Bko.	1.50

[illegible]

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.

„Tagblatt-Haus“.
Schlesier-Gasse geöffnet von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Preisnehmer-Kauf:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, M. 2.— vierteljährlich durch den Verlag
Langgasse 21, ohne Belegzettel. M. 3.— vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, ausserhalb des
Reichsgeb. — Bezugs-Belegzettel nehmen ausserdem entgegen: in Wiesbaden die Zweigstelle des
Verlages, sowie die 113 Ausgabestellen in allen Teilen des Reichs; in Berlin: die Postämter des Reichs-
postbezirks und in den benachbarten Ländern und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“
in einzelner Spalte; 20 Pfg. in davon abweichender Spaltenführung, sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen: 1 Bl. für lokale Anzeigen; 2 Bl. für auswärtige
Anzeigen. Ganze, halbe, dritte und vierte Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. —
Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Nachnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgedruckten Tagen wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 414.

Wiesbaden, Dienstag, 6. September 1910.

58. Jahrgang.

Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

Politische Übersicht.

Ein eigentümliches Dementi.

In auffälliger Weise beschäftigt sich die „N. A. Z.“ mit den Angaben über eine bevorstehende Zusammenkunft des Kaisers mit dem Zaren. Das Blatt „möchte feststellen“, daß alle diese Angaben „müßige Kombinationen“ sind. Dies Entrefilet des offiziellen Organs, das wir unten wiedergeben, macht einen etwas ungewöhnlichen Eindruck. Eine Begegnung der beiden Herrscher dürfte angesichts der Anwesenheit des Zaren auf deutschem Boden und mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Ausführung an und für sich als so selbstverständlich erscheinen, daß es nur natürlich war, wenn diese Zusammenkunft angekündigt wurde. Die Rücksicht auf die Notwendigkeit der Geheimhaltung der zu treffenden Dispositionen konnte aber kaum maßgebend für die Bestreitung durch die „N. A. Z.“ gewesen sein, da sich der Zar, wie man mit ebensoviel Befriedigung wie Überraschung beobachtet, doch verhältnismäßig zwanglos in Friedberg und Kaufbeim bewegt und die unmittelbare Berührung mit dem Publikum keineswegs scheut. Als kein Betreten deutschen Bodens durch das Zarenpaar offiziell erklärt wurde, daß der Kaiser wegen des Gesundheitszustandes der Zarin zunächst auf seine Absicht, die russischen Gäste zu begrüßen, verzichtet habe, fand man diese Mitteilung durchaus einleuchtend, und sie wurde ohne irgendwelche Kommentierung, zu der eben keine Veranlassung bestand, hingenommen. Wenn man jetzt in der Notiz der „N. A. Z.“ von müßigen Kombinationen hört, so versteht man nicht recht die Schärfe des gewählten Ausdrucks. Die Annahme, daß es sich um eine stilistische Entgleisung handle, kann doch kaum gehegt werden. So werden weitere Aufklärungen über eine Mitteilung wünschenswert sein, die sich selber als „Aufklärung“ gibt und dafür nur Unklarheiten verbreitet.

Berlin, 6. September. Die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ schreibt: Aus Cronberg (Taunus) sind Gerüchte in die Presse gelangt, nach denen ein Besuch des Kaisers auf Schloss Friedrichshof bevorstehe. Hinzugefügt wurde, daß dort eine Begegnung des Kaisers Wilhelm mit dem Zaren oder vielleicht auch mit dem König von England erfolgen könnte. Auch früheren Meldungen sei für eine deutsch-russische Monarchenbegegnung Wiesbaden in Aussicht genommen. Wir möchten feststellen, daß alle diese Angaben müßige Kombinationen sind. Richtig ist, daß bei seiner Ankunft auf deutschem Boden der Zar ein herzliches Telegramm an den Kaiser Wilhelm richtete, das ebenso herzlich erwidert wurde.

Ein Bekenntnis des bayerischen Thronfolgers.

Prinz Ludwig von Bayern, der Sohn des Prinzregenten, hat im Wallfahrtsort Altötting bei der

Grundsteinlegung der neuen St.-Anna-Kirche eine Rede gehalten, die sein religiöses Bekenntnis darstellt und infolge der hohen Stellung des Redners zu Kommentaren Anlaß gibt. Das klerikale „Neue Münch. Tageblatt“ veröffentlicht die Rede in einem Auszug, der lautet:

„Ich danke dem lieben Gott, daß ich von katholischen Eltern abstamme und in der katholischen Religion erzogen worden bin. Ich bin stets für unsere katholische Religion eingetreten, weil ich überzeugt bin, daß sie die einzig wahre und echte Religion ist. Diese meine innerste Überzeugung habe ich jederzeit kundgetan, nicht um äußerliche Ehre und Anerkennung zu finden, sondern weil es meine tiefste religiöse Überzeugung ist. Die katholische Religion gestattet jedem Katholiken, Toleranz gegen Andersgläubige zu üben. Es ist falsch anzunehmen, daß die Überzeugung Andersgläubiger von uns Katholiken nicht hochgehalten werden dürfe. Desgleichen verlangen aber auch wir, daß gegen unsere Überzeugung Toleranz geübt werde. Wir wissen wohl, daß nicht die Mutter Gottes, sondern Gott im Himmel allein es ist, der unsere Bitten erfüllt oder abschlägt, weil er am besten weiß, ob die Erfüllung unserer Wünsche von Vorteil ist oder nicht. Trotzdem eilen wir zur selbigen Jungfrau Maria hin und wenden uns an sie im Vertrauen auf ihre Macht bei Gott. Auch ich habe Sorge und Kummer und ich habe sie niedergelegt vor dem Altare der heiligen Kapelle. Wir alle sind ja Zeuge, was hier im Laufe der Jahrhunderte durch die Fürbitte der allerheiligsten Jungfrau, der Mutter Gottes, erreicht worden ist und wie sie die Wünsche vieler schwerbeladener Seelen erfüllt.“

Die „Münchener Zeitung“ bemerkt, daß der Prinz die katholische Religion als die einzig wahre und echte Religion erklärt habe, denn das würde ihn mit früheren Äußerungen in Widerspruch setzen, in denen er auch dem evangelischen Empfinden Rechnung getragen und es als seinen heißen Wunsch bezeichnet habe, daß die beiden christlichen Konfessionen in gegenseitiger Toleranz Seite an Seite den Boden des Christentums bebauen möchten. Der „Bayerische Kurier“ hält indes den Wortlaut, wie ihn das „Neue Münchener Tageblatt“ wiedergibt, für authentisch.

Über Glaubensfragen soll man nicht rechten; es ist aber auffällig, daß der bayerische Thronfolger Gott dafür dankt, daß er von katholischen Eltern stammt, während doch seine Großmutter Protestantin war, wie sich überhaupt unter seinen Vorfahren mehrere Protestanten befanden haben. Daß die katholische Religion die einzig wahre und echte Religion ist, ist des Prinzen Ludwig Überzeugung. Die würde keinen Menschen etwas angehen, wenn er diese Überzeugung nicht öffentlich aussprechen würde. Er möchte wissen, daß ein solches Bekenntnis aus seinem Munde anders wirkt als aus dem Munde eines beliebigen Bürgers. Die Protestanten und Juden in Bayern und im Deutschen Reich haben natürlich eine andere Überzeugung; und die einzige Wirkung des prinzipiellen Bekenntnisses kann nur die sein, auf sehr weite Kreise verlegend zu wirken.

Das aber ist nicht Aufgabe von Herrschern und solcher, die zu künftigen Herrschern bestimmt sind. Das gilt für den Norden ebenso wie für den Süden.

Pressstimmen.

Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ meinen, die Altöttinger Rede des Prinzen Ludwig müsse die Andersgläubigen verlegen. Bei den Protestanten Bayerns, die immerhin ein Drittel der gesamten Bevölkerung umfassen und nicht die schlechtesten unter den Anhängern des Hauses Wittelsbach sind, wird dieses Wort des zukünftigen „summus episcopus“ der protestantischen Landeskirche keinen freundlichen Widerhall finden.

Auch die „Vossische Zeitung“ hebt hervor, daß die Rede etwas Verlegendes an sich habe, indem sie sagt: „Was der Prinz über die Mutter Gottes und über ihre Fürbitte gesagt hat, soll keiner Erörterung unterzogen werden, aber nicht unerörtert kann seine Erklärung bleiben, daß die katholische Religion die einzig wahre und echte Religion ist.“ Wer die letzten Konsequenzen aus diesem Bekenntnis zieht, kann die Gleichberechtigung anderer Religionen nicht gelten lassen. Er möchte sonst zugeben, daß Wahrheit und Irrtum gleichwertig seien. Unverständlich ist, daß der Prinz die Wahrheit und Echtheit einzig für die Religion, zu der er sich bekennt, öffentlich in Anspruch nimmt, während ein nicht unerheblicher Teil des bayerischen und die Mehrheit des deutschen Volkes zu anderen Religionsgemeinschaften als der katholischen halten und sich daher durch jene Behauptung des Wahrheitsmonopols verlegt fühlen können. Auch der deutsche Kaiser ist nicht Katholik, sondern Protestant. Wozin käme es, wenn nicht nur Prinz Ludwig, sondern auch Kaiser Wilhelm öffentliche Religionsreden zugunsten seiner eigenen engeren Kirche hielte, und wenn die übrigen Fürsten diesem Beispiele folgen wollten?“

Die „Germania“ ist natürlich entsetzt von den Worten des Prinzen und sagt: „Dieses Bekenntnis des Prinzen Ludwig möge überall in katholischen Herzen Widerhall finden und zur Nachahmung aneignen. Wie das Bekenntnis des Kaisers Wilhelm zur christlichen Weltanschauung, so wird auch das katholische Glaubensbekenntnis des Prinzen Ludwig die freudige Zustimmung aller treuen Katholiken finden.“

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt u. a.: „Man muß es den Wittelsbachern lassen, daß sie sich seit 100 Jahren als konstitutionelle Fürsten gefühlt haben, und daß ihnen absolutistische Neigungen und Velleitäten fernliegen. Um so bedauerlicher erscheint es, daß Prinz Ludwig jetzt auf einmal eine Scheidewand aufrichtet, denn wenn er sagt, daß die katholische Religion die „einzig wahre und echte Religion“ sei, so sagt er doch gleichzeitig, daß die anderen Bekenntnisse unwahr und unecht seien. Das ist eine Behauptung, die alle Nichtkatholiken verletzen und böses Blut machen muß. Man braucht sich nur einmal auszumalen, wie es in Bayern aufgenommen würde, wenn nun auch der Kaiser sich hinstellen und öffentlich erklären wollte, daß der Protestantismus die allein wahre und echte Religion sei. Dann hätten wir den schönsten Religionsstreit. Der Kaiser tut es ja zum Glück nicht. Er behandelt wenigstens die katholische und die protestantische Konfession als gleichberechtigt, wenn er auch dem Christentum eine Vorrangstellung einzuräumen sucht.“

Fenilleton.

Rodin über seine Bildniskunst.

„Ich habe mein Bestes getan: ich habe niemals gelogen. Ich habe niemals meinen Zeitgenossen geschmeichelt. Meine Büsten haben oft missfallen, weil sie immer sehr einfach waren. Sie haben sicherlich ein Verdienst: die Wahrhaftigkeit. Möge sie ihre Schönheit sein!“ In diesen Worten sagt Auguste Rodin Bekenntnisse über die Kunst der Portraitplastik überhaupt und über seine eigene Bildniskunst zusammen, die er Paul Gsell im Gespräch gemacht hat und die dieser in der „Revue“ veröffentlicht. Er stellt die Ähnlichkeit als eine der wichtigsten Forderungen hin, die man bei einem Portrait oder einer Büste erheben muß. Dem wahren Künstler ist eine Ähnlichkeit in höherem Sinne unerlässliche Hauptbedingung. „Gibt der Künstler nur die oberflächlichen Züge wieder, wie es auch die Photographie kann, führt er mit Genauigkeit die verschiedenen Einzelformen einer Physiognomie aus, ohne sie zu einem Charakter zusammenzufassen, dann verdient er durchaus nicht, daß man ihn bewundere. Die Ähnlichkeit, die er erstreben muß, ist die der Seele; auf sie allein kommt es an, sie muß der Bildhauer und der Maler suchen durch die äußere Form hindurch. Mit einem Wort: alle Züge des Gesichts müssen ausdrucksvoll sein, d. h. fähig, das innere Gesicht zu enthüllen.“ Rodin zeigt dann an einer Reihe von Meisterbüsten des von ihm hochverehrten Houdon, wie der echte Künstler in seinen Portraits die anschaulichste Biographie des Dargestellten entwirft, wie in ihnen die Zeit, die Rasse, der Beruf und persönliche Charakter des Einzelnen erklärt werden. In der Gegenwart stehen dieser großartigen Erfindung der

Portraitkunst schwere Hemmnisse entgegen: die schwersten rühren her — vom Auftraggeber. „Durch eine seltsame und widrige Fügung müßt sich derjenige, der sein Portrait bestellst, damit ab, das Talent des Künstlers, den er gewählt hat, zu bekämpfen. Es ist sehr selten, daß ein Mensch sich so sieht, wie er ist, und selbst wenn er sich kennt, ist es ihm unangenehm, wenn ein Künstler ihn wahrhaftig darstellt. Er will in seiner banalsten und gleichgültigsten Erscheinung vorgeführt werden. Er will eine offizielle oder gesellschaftliche Marionette sein. Ihm ist es vor allem um den Beruf zu tun, den er ausübt, um den Rang, den er im Staate einnimmt; sie verdecken ihm völlig den Menschen, der in ihm ist; es liegt ihm wenig daran, daß man in seiner Seele lese.“ Die Menschen auf den Bildern des Tizian oder des Velasquez stellen nicht solche Ansprüche an den Künstler. „Aber die Menschen von heute sind so geartet, daß sie Furcht vor der Wahrheit haben und die Lüge anbeten. Dieses Widerstreben gegen die künstlerische Wahrheit enthält sich selbst bei unseren klügsten Zeitgenossen.“ Für Rodin, der das Schöne im Wahren sucht, gibt es keine konventionelle Anpassung an den Zeitgeschmack; auch in der Darstellung der bedeutenden Männer, deren Büsten er geschaffen, hat er sich stets an den natürlichen Ausdruck, an das rein Menschliche ihrer Züge gehalten. Als er an Victor Hugo mit der Bitte herantrat, ihn Modell zu sitzen, traf er es sehr unglücklich. „Hugo war damals gerade von einem mittelmächtigen Bildhauer namens Villain gequält worden. Dieser hatte, um eine schlechte Büste zu machen, 33 Sitzungen von ihm verlangt. Als ich nun bescheiden meine Bitte vorbrachte, zog der Schöpfer der „Legende des Jahrhunderts“ seine olympischen Brauen furchtbar zusammen. „Ich will Sie nicht hindern, zu arbeiten“, sagte er, „aber ich erlaube Ihnen, ich werde nicht sitzen. Ich werde um

Ihretwillen keine meiner Gewohnheiten verändern; nun richten Sie sich ein, wie es Ihnen beliebt.“ Ich kam also und zeichnete im Zuge eine große Anzahl von Skizzen, um mir sogleich meine Modellarbeit zu erleichtern. Dann brachte ich meinen Modellstod und Ton dahin, aber ich konnte natürlich dieses schmierige Handwerkszeug nur in einer kleinen Veranda unterbringen, die vor dem Salon lag, in dem Hugo seine Freunde empfing. Sie können sich vorstellen, was für eine schwierige Aufgabe das war. Ich beobachtete den großen Dichter aufmerksam, ich versuchte mir sein Bild ins Gedächtnis einzugraben, dann plötzlich im Sprung stürzte ich in die Veranda, um im Ton die Erinnerung an das festzuhalten, was ich soeben gesehen. Aber oft verblühte mein Eindruck, während ich ihn davontrug, so daß ich, an meinem Modellstod angekommen, keinen Griff zu tun wagte und mich entschließen mußte, wieder in die Nähe meines Modells zurückzukehren.“ Rodins glänzende Büste von Henri Rochefort ist unter günstigeren Umständen entstanden. „Der berühmte Schriftsteller erklärte sich bereit, mir zu sitzen. Es war entzückend, ihm zuzuhören, soviel leidenschaftliches Feuer hatte er, aber er konnte nicht einen einzigen Augenblick ruhig bleiben. Er warf mir scherzend meine berufliche Gewissenhaftigkeit vor und sagte lachend, ich brachte Tag um Tag die Sitzungen damit hin, ein Tonhäufchen hinzuzufügen und ein anderes wegzunehmen. Als dann die Büste fertig war, stimmte er ohne Rücksicht in die Lobreden ein, die ihr gesendet wurden, aber er wollte niemals glauben, daß mein Werk genau so geblieben war, wie es gewesen, als ich es von ihm fortgenommen hatte. „Da haben Sie wohl noch viel retuschiert?“ fragte er immer wieder; dabei hatte ich in Wirklichkeit auch nicht einen Fingernagel dazu getan.“ Nicht so zufrieden war Rodin de Chavannes mit Rodins Portrait. „Favis de

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der Reichskanzler, der am Sonntagmorgen in Berlin eingetroffen war, begab sich nach Hohenzollern zurück.

Generaloberst von der Goltz ist für die Zeit vom 8. September bis 11. September zur Vertretung des erkrankten Chefs des Generalstabes der Armee kommandiert.

Bei der Erkrankung des Chefs des großen Generalstabes v. Roltke handelt es sich um eine Halsentzündung. Das Befinden des Generals hat sich etwas gebessert.

Die Königin der Niederlande ist zum Besuche der kaiserlichen Familie in Neuwied eingetroffen und im Stadtschloß abgestiegen.

Der ordentliche Professor der Mineralogie und Theologie an der westfälischen Wilhelms-Universität in Münster, Dr. Karl Buh, wurde ins Herrenhaus berufen.

Der nationalliberale Abgeordnete Finanzminister a. D. Arthur Sobisch, der am 14. August d. J. in seltener Rastzeit eine 88. Geburtstag feierte, wird am 7. September mit seiner Gattin die diamantene Hochzeit feiern. Sie soll in kleinerem Kreise in der Villa in Großlichterfelde begangen werden.

* Das Kaiserpaar in Pommern. Der Kaiser und die Kaiserin sind gestern Nachmittag 1½ Uhr in Stolp eingetroffen und begaben sich zum Stephansplatz, wo das Kaiser-Wilhelm-Denkmal feierlichst enthüllt wurde. Auf dem Stephansplatz hatten in einem weiten Bunde aus dem Denkmal die Kriegsveteranen Aufstellung genommen, bei dem Kaiserpaar eine Gruppe von weingeliebten kleinen Mädchen, ferner die Vertreter der Stadt, die Behörden und der Bildhauer Professor Bröse, der den roten Adlerorden 3. Klasse erhalten hat. Das Kaiserpaar ließ sich aufstellen. Der Einzug erfolgte mit dem üblichen militärischen Gepränge. Oberbürgermeister Ziehl hielt die Festrede, die mit einem Hoch auf den Kaiser schloß. Der Kaiser dankte dem Oberbürgermeister durch Handschreiben und besichtigte mit der Kaiserin das Denkmal; er zog dann zahlreiche Anwesende ins Gespräch, während die Kaiserin eine Anzahl Damen sich vorstellte. Dann schritt der Kaiser die Front der Kriegsinvaliden ab, sprach viele alte Leute freundlich an und nahm den Vorbeimarsch der Ehreneskadron ab. Darauf ließ er den historischen Festzug defilieren. — Der Kaiser hielt im Rathaus bei der Entgegennahme des Ehrenrundes eine Rede, in der er für den begeisterten Empfang dankte, der Hoffnung Ausdruck gab, daß stolp sich auch fernerhin in Ruhe und Frieden seiner Entwicklung widmen könne, die Stadt zu dem Bau des neuen Rathauses beglückwünschte und auf das Wohl, die Zukunft und die weitere Entwicklung der Stadt die besten Wünsche aussprach. — Der Kaiser reiste gestern Abend 7½ Uhr von dem Fideikommissgut Schmollin, das er eingehend besichtigte, im Sonderzug nach Potsdam zum Jagdbesuch beim Fürsten Dohna. Die Ankunft daselbst erfolgte um 11 Uhr 38 Min. In Stolp war am Abend 6 Uhr großes Festmahl im Schloßhaus. Die Stadt war illuminiert. Heute werden die Festlichkeiten fortgesetzt.

* Die englische Sondergesandtschaft. Lord Roberts ist gestern Nachmittag um 4½ Uhr nach Dresden abgereist. Er wurde von den Herren vom Ehrenamt und den Herren der britischen Botschaft zum Bahnhof geleitet.

* Ein Geschenk des Kaisers für Lord Roberts. Wie die „Post“ berichtet, hat der Kaiser dem Lord Roberts eine große Porzellanvase geschenkt. Die Vase ist ein im Porzellanmuseum in Berlin erstens Ranges, das auf der Vorderseite das gut getroffene Bildnis des Kaisers, auf der Rückseite das königliche Schloß zeigt. Die Vase stammt aus der königlichen Porzellanmanufaktur.

* Der Kaiser von Rußland, das Großherzogspaar von Hessen, sämtliche Prinzen und Prinzessinnen machten gestern Nachmittag einen Ausflug in Automobilen nach der alten Burganlage Münzberg, welche drei Meilen von Friedberg mitten in der Wetterau liegt und nach ihren Seiden in die Wetterau ragenden Türmen das Wetterauer Zintenfaß genannt wird. Die Herrschaften lehrten, nachdem sie eine kleine Erfrischung zu sich genommen hatten, nach Friedberg zurück. Die Kaiserin verbrachte die Zeit in Friedberg im Schloßpark, meist lesend. Gegen Abend machte der Herzog Paul von Mecklenburg, welcher in Bad Nauheim zu Besuch ist, dem Kaiserpaar seine Aufwartung. — Zum Jahresbesuch wissen die oberhessischen Volksblätter in Bad Nauheim zu berichten: Die Zubringlichkeit des Publikums

zu den kaiserlichen Töchtern war wieder ganz enorm. Als sie in einen Laden traten, um einige Einkäufe zu besorgen, wollten recht viele Leute folgen. Es entstand ein großes Gedränge, so daß sich der Ladeninhaber nicht anders zu helfen wußte, als die Ladentür zuzuschließen. Den darob nicht wenig erschrockenen ältesten Prinzeßinnen gab der Mann die Versicherung, daß sie von ihm nichts zu befürchten hätten.

* Russische Polizei in Frankfurt a. M. Unter dieser Epithete berichtet die „Kleine Presse“: „Außer dem Russen Mandelberg ist in den letzten Tagen noch eine Reihe von „verdächtigen Personen“ festgehalten und teilweise ausgewiesen worden, und zwar nicht nur Russen, sondern angeblich auch Österreicher. In Frankfurt hatten sich zahlreiche russische Kriminalbeamte auf. Sie werden stets von deutschen Beamten begleitet. Am Mittwoch saß der jüdische Artist Eisenberg in einer jüdischen Wirtshaus. Da erschien plötzlich in dem Lokal eine Anzahl Kriminalbeamte, russische und deutsche. Ein Russe, der ein Stück Papier in der Hand trug, deutete auf Eisenberg. Dieser wurde sofort verhaftet und ins Polizeigefängnis gebracht. Hier fand er noch eine Anzahl anderer Leidensgenossen vor. Eisenberg lebt seit 16 Jahren im Exil. Er ist verheiratet und trat gewöhnlich als Komiker in einem Frankfurter Theater auf, das in Frankfurt Vorstellungen gab. Als Grund für die Verhaftung sieht man ein h. m. l. o. s. e. s. Gedicht an, das Eisenberg nach Beendigung des russisch-japanischen Krieges verfaßte und in London vorgelesen hatte. Im Polizeigefängnis wurde Eisenberg über Nacht behalten und mußte auf einem Brett schlafen. Am Abend des nächsten Tages wurde er wieder entlassen, nachdem er einen Schein unterzeichnet hatte, in dem er sich verpflichtet, bis Montagabend Frankfurt zu verlassen.“

* Generaloberst v. d. Goltz nicht verabschiedet. Nach einem Aelter Blatte verbreitete das „Herald-Bureau“ die Nachricht, daß der Kaiser das Abschiedsgesuch des Generalobersten Freiherrn v. d. Goltz genehmigt habe und daß der General als Generalinspekteur der türkischen Armee nach Konstantinopel gehe. Nach dem „Berliner Tageblatt“ ist beides falsch. Wichtig sei nur, daß dem General ein 45tägiger Urlaub zur Teilnahme an den türkischen Manövern bewilligt wurde.

* Personalveränderungen im Eisenbahnministerium. Der „Reichsanzeiger“ gibt die Entlassung des Unterstaatssekretärs im Ministerium der öffentlichen Arbeiten Fleck unter Verleihung der Brillanten zum roten Adlerorden 1. Klasse mit Eichenlaub bekannt. Ministerialdirektor Sieger ist zum Unterstaatssekretär, der Präsident der Eisenbahndirektion Berlin Behrendt zum Wirklichen Geheimen Oberregierungsrat und Ministerialdirektor im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, der Vortragende Rat in demselben Ministerium Küßlin zum Präsidenten der Eisenbahndirektion Berlin ernannt.

* Der Kaiser als Abstinenzler. Der Kaiser hat für die diesjährigen Kaisermandate die Bestimmung getroffen, daß für seinen persönlichen Gebrauch nur alkoholfreie Getränke ins Mandatfeld mitgeführt werden sollen.

* Die Politik des Hanfbandes. Die kürzlich auch von uns wiedergegebene neue Erklärung des Hanfbandes hat die Situation keineswegs geklärt. Bereits schreibt der Gewerksmann der „Rhein-Westf. Ztg.“, der die Aufsehen erregende Verlautbarung „einer zuständigen Stelle im Hanfband“ mitgeteilt hatte: Die Erklärung ist so allgemein gehalten, daß man sie deuten und auslegen muß, wenn sie überhaupt Sinn und Zweck haben soll. Wird sie so gedeutet, daß der Hanfband in derselben Weise wie bisher den Kampf gegen den Bund der Landwirte fortsetzen werde, dann erklären wir, daß die zuständige Stelle im Hanfband uns gegenüber am 1. September sich umgelehrt geäußert hat. Damals wurde uns in einer längeren Unterredung ausdrücklich gesagt, „von einer allgemeinen Parole gegen irgend eine Partei oder eine bestimmte politische Richtung als solche — also auch etwa gegen den Bund der Landwirte — könne bei der Art der Zusammenfassung des Hanfbandes unter seinen Umständen die Rede sein.“ Wird aber „die Herbeiführung einer allen Erwerbsfähigen einschließlich der Landwirtschaft gleichermassen gerecht, einschließlich der Landwirtschaft und Finanzpolitik“ so aufgeführt, daß auch Kandidaten der äußersten Rechten vom

Chavannes möchte die Büste nicht, die ich von ihm gemacht hatte, und das war eins der Bitternisse meiner Laufbahn. Er urteilte, ich hätte ihn karikiert, und doch bin ich gewiß, in meinem Bildwerk all das ausgedrückt zu haben, was ich für ihn an begeisterter Verehrung empfand. . . Er trug den Kopf hoch. Sein fester und runder Schädel schien gemacht, um einen Helm zu tragen. Sein gewölbter Brustkorb hätte gut in eine Rüstung gepaßt. Man stellte ihn sich gern vor, etwa in der Schlacht bei Pavia neben Franz I. für seine Ehre kämpfend.“ Machte der Maler jarter Heiligen und idealer Schönheit sich in dem Abbild Rodins nicht wiedererkennen, so warf ihm Jean Paul Lawrence vor, er habe ihn mit offenem Munde dargestellt. „Ich antwortete ihm, daß er nach der Zeichnung seines Schädels sehr wahrscheinlich von den alten Westgoten in Spanien abstamme und daß dieser Typus durch das Vorspringen des Unterkiefers charakterisiert war. Aber ich weiß nicht, ob er dieser ethnographischen Beobachtung Gerechtigkeit widerfahren ließ.“

Aus Kunst und Leben.

* Shakespeare als Geschäftsmann. Neue Dokumente, die auf Shakespeares Stellung im Theaterleben Londons und auf seine geschäftliche Unternehmungen helles Licht werfen, werden von dem unermüdbaren amerikanischen Shakespeareforscher Charles William Wallace zur Grundlage eines Aufsatzes gemacht, den er im „Century Magazine“ über „Shakespeare und das Blackfriars-Theater“ veröffentlicht. Das Blackfriars-Theater war eine „Privatbühne“, die unter dem Schutze der theaterliebenden Königin Elizabeth für den Hof und das vornehme Publikum ins Leben gerufen wurde. Sie selbst wohnte am 20. Dezember 1601, von ihren Hofdamen umgeben, einer Vorstellung im Blackfriars bei; es war das erste bekannte Beispiel dafür, daß ein englischer Herrscher ein Theater mit seiner Gegenwart beehrte. Der Bau war, wie Wallace aus Dokumenten festgestellt hat, 66 zu 46 Fuß groß und läßt sich auch noch in seiner Anordnung von Bühne und Zuschauertraum rekon-

struieren. Wenn aristokratisches Publikum das ganze Haus von den Galerien bis zum Parterre und zu den Ecken der Logen rechts und links auf der Bühne füllte und der helle Glanz des Kerzenlichts über die kostbaren Gewänder der als Schauspieler auftretenden Anaben einen furchtbaren Schimmer breitete, dann war ein so wundervolles Gesamtbild gegeben, daß das Blackfriars-Theater alle anderen Bühnen an Eleganz übertreffen mußte. Shakespeares Argzorn über diese von der Königin begünstigte Bühne kommt denn auch in der berühmten Anrede Hamlets an die Schauspieler zum Ausdruck, in der von dem in der Kindertheater gesprochen wird. Nach dem Tode Elizabeths im Jahre 1603 änderten sich aber die Verhältnisse; Shakespeare und seine Gefährten wurden von dem neuen König Jakob I. zu „königlichen Schauspielern“ ernannt, erhielten die Stellung von Kammerdienern und wahrscheinlich auch eine jährliche Besoldung. Im Jahre 1604 nahmen Shakespeare und die anderen Mitglieder seiner Truppe an dem Krönungszuge teil, wobei jeder ein Gewand von Scharlachrot als Gabe des Königs trug. Mit dem Blackfriars-Theater aber, dem augenscheinlich die königliche Gunst entzogen war, ging es bergab. Im März 1608 kam es bei der Aufführung eines neuen Dramas des Theaterdichters von Blackfriars, Chapman, der „Tragödie des Herzogs von Byron“, zu einem Stand, der französische Regierung suchte sich durch das Auftreten des Königs von Frankreich verlegt, die Spieler von Blackfriars wurden ins Gefängnis gebracht und das Theater ward aufgehoben. Blackfriars stand nun mehrere Monate leer, bis am 9. August 1608 die Schauspieler, denen das Globe-Theater gehörte, unter ihnen auch Shakespeare, die Bühne übernahmen. Der Dichter des „Hamlet“ befahl also von da ab Antellstühle an zwei Theatern. Nun wurden auf dem früheren Theater der „königlichen Anaben“ Shakespearesche Stücke, z. B. „Der Sturm“, aufgeführt. Sein Anteil an Blackfriars, dessen Wert in einem Prozeß auf etwa 2000 M. geschätzt wird, brachte ihm einen jährlichen Gewinn von etwa 700 bis 1000 M. Aus den Prozeßakten einer Angelegenheit, die die früheren Besitzer des Blackfriars-Theaters gegen die neuen Inhaber richteten, geht auch her-

aus, daß verschiedene Londoner Theaterdichter an den Theatern geschäftlichen Anteil hatten. So besaßen z. B. die Dramatiker Drayton, Slater, Barry und Masen je ein Sechstel des Whitefriars-Theaters. Shakespeares Geschäftsanteil an zwei Theatern war also durchaus kein ungewöhnlicher Fall im damaligen London. Auch für die Verträge, die er bei der Vorfierung seiner Stücke abgeschlossen haben mag, wird uns ein interessanter Anhaltspunkt durch Wallace gegeben, indem er die Bedingungen mitteilt, unter denen der Dramatiker Richard Brome dem Salisbury-Court-Theater jährlich drei Stücke für drei Jahre zu schreiben sich verpflichtete. Er erhielt 15 und später 20 Schilling die Woche und die Einnahme der Erstaufführung eines jeden seiner neuen Werke; dafür mußte er sich verpflichten, an keinem anderen Theater eines seiner Stücke aufzuführen zu lassen.

* Auch eine Antwort. Eine große Volksversammlung, in der Abg. Naumann über die Königsberger Kaiserrede in Stuttgart sprach, hat folgende Rundgebung beschlossen: „Der Kaiser Wilhelm erklärt, daß er ohne Rücksicht auf Tagesansichten und Meinungen seinen Weg gehe, so bleibt auch dem deutschen Volk nichts anderes übrig, als ohne Rücksicht auf kaiserliche Ansprachen seinen Weg zu gehen und die Durchführung des parlamentarischen Regiments und der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung mit allen gesetzlichen Mitteln zu betreiben.“

* Jaurès will Deutsch sprechen. Die Veranstalter der großen sozialdemokratischen Versammlung, die in Frankfurt im Anschluß an den Kopenhagener Internationalen Kongreß geplant ist, haben sich durch die Verfügung des Regierungspräsidenten nicht abschrecken lassen. Da der Regierungspräsident unter Hinweis auf das Reichsvereinsgesetz den Gebrauch jeder anderen als der deutschen Sprache verboten hat, sind die ausländischen Redner Jaurès, Kier Hardie und Vandervelde gebeten worden, ihre Reden in der Versammlung in deutscher Sprache zu halten. Die Genannten haben zustimmend geantwortet.

* Ein liberaler Presseverein für Bayern. Auf einer in München abgehaltenen und von Parlamentariern, Verlegern und Redakteuren besuchten Konferenz der liberalen Provinzialblätter ist die Gründung eines liberalen Pressevereins für Bayern beschlossen und ein Arbeitsausschuß gewählt worden.

* Verbotenes Militärkonzert. Die Militärbehörde in Hamburg verbot ihren Kapellen das angesagte Konzert heute Dienstagabend gelegentlich des Festabends des Internationalen Genossenschaftskongresses im Zoologischen Garten.

Meer und Flotte.

Der Großherzog von Baden ist gestern nachmittag 4 Uhr 37 Min. mit dem Fahrplanmäßigen Zuge in Reg eingetroffen und hat im „Hotel de l'Europe“ Wohnung genommen. Er nahm abends an einem Diner im Offizierskasino des 8. bayerischen Infanterie-Regiments teil und wird voraussichtlich zwei Tage in Reg bleiben, um den Manövern des 16. Armee-Korps beizuwohnen.

Der Dampfschiffskreuzer „v. d. Tann“ wird nach Beendigung seiner Probefahrt eine dreimonatige Auslandsreise nach Südamerika antreten.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Auflösung des Reichstags in Sicht? In den Kreisen der Abgeordneten, die jetzt schon zahlreicher in Wien sichtbar werden, rechnet man stark mit der Auflösung des Reichstags für den sehr wahrscheinlichen Fall, daß die deutsch-schlesische Verständigungssaktion wiederum ergebnislos verläuft.

Italien.

Eine Telegrammenzsur. Der Minister des Innern hat Befehl erteilt, alle Telegramme anzuhalten, welche auf die angebliche Verlobung des Herzogs der Abruzzen mit Mik Elkins Bezug haben und welche entweder von Italien nach dem Ausland oder vom Ausland nach Italien gemeldet werden.

Belgien.

Ein Besuch des deutschen Kaisers auf dem Schlachtfeld von Waterloo. Nach einer Brüsseler Meldung bestätigt es sich, daß Kaiser Wilhelm den Wunsch geäußert hat, das Schlachtfeld von Waterloo zu besuchen.

Der Brand in der Brüsseler Weltausstellung. Brüsseler Blättermeldungen zufolge beläuft sich der Gesamtschaden,

vor, daß verschiedene Londoner Theaterdichter an den Theatern geschäftlichen Anteil hatten. So besaßen z. B. die Dramatiker Drayton, Slater, Barry und Masen je ein Sechstel des Whitefriars-Theaters. Shakespeares Geschäftsanteil an zwei Theatern war also durchaus kein ungewöhnlicher Fall im damaligen London. Auch für die Verträge, die er bei der Vorfierung seiner Stücke abgeschlossen haben mag, wird uns ein interessanter Anhaltspunkt durch Wallace gegeben, indem er die Bedingungen mitteilt, unter denen der Dramatiker Richard Brome dem Salisbury-Court-Theater jährlich drei Stücke für drei Jahre zu schreiben sich verpflichtete. Er erhielt 15 und später 20 Schilling die Woche und die Einnahme der Erstaufführung eines jeden seiner neuen Werke; dafür mußte er sich verpflichten, an keinem anderen Theater eines seiner Stücke aufzuführen zu lassen.

Theater und Literatur.

Das Leiden Rainz', das anfangs für gutartig gehalten wurde, hat sich als bösartig erwiesen. Eine Rezidive, die in den letzten Tagen eingetreten ist, läßt das Schlimmste für den Künstler befürchten.

Im Berliner kleinen Theater gelangt Ludwig Thomas neuer Schwan „Erster Klasse“ am nächsten Samstag zur ersten Aufführung. Thomas wird der Aufführung voraussichtlich beiwohnen.

Wissenschaft und Technik.

Das Lowell-Observatorium in New York entdeckte Beweise für das Vorhandensein von Wasserdampf und Sauerstoff in der Marsatmosphäre.

Ein interessanter vorgeschichtlicher Grabfund ist vom Medizinalrat Dr. Thenn bei Weingries in der Oberpfalz gemacht worden. Er entdeckte ein von einem Steinkreis umgebenes Opfergrab, in dem sich zwei umhüllungen, nach Osten gerichtete Skelette befanden, umgeben mit Urnen und Schmuckstücken aus der Bronzezeit. Der Fund kommt in das vorgeschichtliche Museum nach München.

der durch die Feuerbrunst der Ausstellung verursacht worden ist, auf 50 Millionen Frank. Der Schaden der englischen Abteilung wird hierbei nur auf 12½ Millionen Frank geschätzt, eine Summe, die vielleicht zu gering veranschlagt worden ist.

Frankreich.

Internationale Konferenz der Techniker der Telegraphen- und Telefonverwaltungen. Unter dem Vorsitz des Ministers der öffentlichen Arbeiten Milleraud wurde die 2. internationale Konferenz der Techniker der Telegraphen- und Telefonverwaltungen eröffnet. Es sind 22 Staaten vertreten.

Auflösung der Sikons. In einer Versammlung in Paris haben die beiden großen Sektionen der vom Papste verurteilten Sikons sich ohne Diskussion aufgelöst.

England.

Der japanisch-englische Bündnisvertrag bis 1916 verlängert. In Berlin eingegangene diplomatische Meldungen besagen, daß der englisch-japanische Bündnisvertrag unlösbar bis zum Jahre 1916 verlängert worden ist.

Ein Denkmal der Entente cordiale. Innerhalb der nächsten Wochen wird in London mit dem Bau eines ausgedehnten „Palastes der französischen Künste und Industrien“ begonnen werden, der am Strand einer Hauptstraße des Westends liegen wird. Das Unternehmen soll ein Denkmal der Entente cordiale sein, Ausstellungen der französischen Industrie, ein stehendes französisches Theater sowie Klubs und Pariser Restaurants enthalten. Der Architekt Gerard-Paris ist Gründer des Unternehmens, das in drei Jahren fertiggestellt sein und 15 Millionen Mark kosten soll.

Verhandlungen im Werftarbeiterkreis. Zwischen den Arbeitgeber und Arbeitnehmern im Schiffbauergewerbe schweben Verhandlungen zwecks Herbeiführung einer Einigung. Es handelt sich besonders um die Forderung der Arbeitgeber, daß seitens der Arbeiter die Versicherung abgegeben wird, eine Wiederholung der Ausstände in denjenigen Zweigen des Schiffbauergewerbes, die von der Aussperrung betroffen sind, zu unterlassen. — Die Aussichten auf eine friedliche Beilegung der Aussperrung im Schiffbauergewerbe haben sich sehr gebessert. Der Ausschuss des Verbandes der Schiffbauern beschloß, eine Abmilderung der Mitglieder darüber zu veranlassen, ob die Mitglieder die Zusicherungen einhalten werden, welche der Ausschuss den Arbeitgebern machen will. — Die Zahl der ausgesperrten Arbeiter dürfte nach einer am Samstagabend gemachten Schätzung rund 40 000 betragen haben.

Spanien.

Der Generalkreis. In Bilbao ist die Arbeit in allen Betrieben, Fabriken und sonstigen Arbeitsplätzen ohne Zwischenfall wieder aufgenommen worden. Nur die Bergleute sind noch ausständig. — Canalejas gibt bekannt, daß die Nachrichten aus Barcelona günstiger lauten. Vormittags zogen Gruppen von Frauen durch die Stadt, doch wurde die Ruhe nicht gestört. Die Stadt hat zwar ihr gewöhnliches Aussehen, doch herrscht eine gewisse Beunruhigung. Die meisten Arbeiter kennen gar nicht die Ursachen des Streiks und leisten dem Ruf zum Streik, wie es scheint, nur aus Furcht Folge. Canalejas ist der Ansicht, daß es sich um eine politische Bewegung handle, der die Republikaner fernstehen.

Rußland.

Ein Rücktritt Jewolleski? Die „Tägliche Rundschau“ bringt folgendes Telegramm: Wie uns aus Petersburg von besonderer, stets gut unterrichteter Seite gemeldet wird, steht es nunmehr fest, daß der Zar in die Entlassung Jewolleski als Leiter der auswärtigen Politik Russlands gewilligt hat. Jewolleski wird als Vizekanzler nach Paris geschickt werden. An seine Stelle tritt Unterstaatssekretär Saffjanow, der früher Gesandter beim Vatikan und Botschafter in London war. Die von der Presse wie seit Jahren, so auch in diesem Sommer verbreitete Nachricht, daß Graf Osten-Sacken von seinem Berliner Vize-Konsulatsposten zurücktreten werde, wird von der russischen Regierung als „zurzeit nicht zutreffend“ bezeichnet.

Das Torpedoboot „Parajawitsch“, das bei Reval aufgelaufen war, wurde mit Hilfe des Hafendampfers „Magnus“ wieder flott gemacht.

Türkei.

Ein Zusammenstoß an der griechischen Grenze. Von Jerisow ist eine weitere Schnellfeuerbatterie an die griechische Grenze abgegangen. — Bei Marla erfolgte ein Zusammenstoß mit bewaffneten Griechen, von denen drei erschossen wurden, während die übrigen flüchteten. Auf türkischer Seite wurde ein Soldat getötet und zwei Mann verwundet.

Bulgareische Grenzstaten. 70 Bulgaren aus Robidscha im Bezirk Kotschana begaben sich in ein Dorf, drangen in ein türkisches Haus ein und machten zwei Türken und zwei Kinder nieder. Dann zündeten sie das Haus an, worauf sie sich zurückzogen. Militär wurde an Ort und Stelle geschickt.

Die Kretefrage. Die Schutzmächte taten neue Schritte bei der Frage, damit diese die Lage durch neue Forderungen in der Frage der Anerkennung der Wahlen der griechischen Abgeordneten zur griechischen Nationalversammlung nicht schwieriger gefalle.

Persien.

Neue Wirren in Ausicht. Der Führer des Stammes der Kachkainen im Süden von Persien Soulet ud Daulch droht der Regierung, er werde gegen Teheran marschieren, Serdar Assad stützen und eine selbstherrliche Monarchie gründen. Der Gouverneur von Isfahan ist geneigt, sich ihm anzuschließen, da er mit Serdar Assad gleichfalls unzufrieden ist. Serdar Assad dringt auf die Abhebung Daulchs. Die Regierung zögert jedoch, da sie einen offenen Bruch fürchtet.

Vereinigte Staaten.

Tast und Roosevelt. Auf dem Kongress zur Erhaltung der Naturschätze lobte Präsident Taft die Bestrebungen Roosevelts zur Erhaltung der natürlichen Hilfsquellen und gab seiner Freude Ausdruck, eine solche Politik übernommen zu haben und zu ihrer Verwirklichung beitragen zu können.

Andererseits bedauerte es Taft, indem er deutlich auf den Nationalismus als die neue Idee, welche Roosevelt zu der seinigen macht, anspielte, die Zunahme des Bestrebens, für alles und jedes auf die Bundesregierung zu rechnen. Die einzige sichere Politik sei, sich in den Grenzen der Verfassung zu halten und die Befugnisse der Einzelstaaten zu achten.

Die Befestigung des Panamakanals. Wie der „New York Herald“ aus Washington meldet, hat das Kriegsdepartement Pläne zur Befestigung des Panamakanals ausgearbeitet, die über 14 Millionen Dollar beanspruchen wird und eine möglichst baldige Inangriffnahme der Befestigung anregt.

Luftschiffe und Aeroplane.

Die Passagierfahrten des „L. 3. 6.“ nach Straßburg.

wh. Friedrichshafen, 6. September. Von Straßburg aus verbreitete das Friedrichsche Telegraphen-Bureau die Nachricht, daß die Passagierfahrten des „L. 3. 6.“ dorthin von Berlin aus verboten seien. Auf Anfrage telegraphierte Direktor Colmann: „Von Fahrverbot hier nichts bekannt. Garnisonverwaltung Straßburg hat mir abgelehnt, einen Landungsplatz zur Verfügung zu stellen.“

Eine Ballonsfahrt Marburg-Böhen.

hd. Prag, 5. September. In der Gegend von Vraun ging ein Luftballon nieder, der gestern in Deutschland aufgestiegen war. In der Gondel des Ballons befanden sich Professor Dr. Brauer aus Marburg, Regierungsrat Kide aus Gießen und Dozent Dr. Wegener (Marburg). Die Herren waren um 8 Uhr früh in Marburg aufgestiegen und haben eine ziemlich gefährliche Fahrt gemacht. In den höheren Regionen herrschte empfindliche Kälte, und einmal geriet der Ballon in einen Schneesturm. Die höchste vom Ballon erreichte Höhe betrug 4900 Meter, die zurückgelegte Strecke 400 Kilometer. Die Luftschiffer fuhren mit der Bahn nach Prag, nachdem sie bei der Schloßfrau Irma von Daubel als Gäste verweilt hatten.

Morane über seinen Höhenrekord.

* Le Havre, 4. September. Der Moranoflieger Morane, der am Samstag im Aerodrom von Deauville einen Höhenrekord über 2500 Meter aufstellte, hatte einen äußerst gefährlichen Abstieg, den er nach seiner glücklichen Landung folgendermaßen schilderte. „Ich hatte mir vorgenommen, so hoch zu fliegen als ich konnte. Um 4 Uhr 40 Min., als ich bereits in beträchtlicher Höhe den Aerodrom umkreiste, flog ich empor. Bis 1000 Meter Höhe bin ich schon wiederholt gekommen und nichts Neues bot sich mir bis dahin. Dann wurde es aber kalt. Doch ich hatte mich gut verpackt und konnte somit dem schneidenden Wind und der eisigen kalten Luft ohne Beforgnis entgegengehen. In 2000 Meter Höhe begann mein Motor schwächer zu laufen. Doch ich flog immer weiter und weiter, bis das Barometer fast 2600 Meter anzeigte. Jetzt klapperte der Motor so bedenklich, daß ich mich zum Abstieg entschloß. Ich stellte die Zündung ab und gedachte im Gleitflug langsam abwärts zu fahren. Doch kaum war ich 500 Meter gefallen, da stellte sich Bremsen und Ölreislaufen bei mir ein. Die Sinne begannen mir zu schwinden, so daß ich unverzüglich den Motor wieder anlaufen ließ, um nicht wehrlos dem Luftelement preisgegeben zu sein. Da das Sausen bald ein wenig nachließ, stellte ich den Motor wieder ab und fuhr im Gleitflug weiter nach unten. In 1500 Meter Höhe wollte ich von neuem den Motor anlaufen lassen. Doch da geschah das Schreckliche: Die Zündung versagte. Noch über den Köpfen schien ich dem Winde preisgegeben. Mir war so elend, daß ich die Steuerung des Apparates nicht die nötige Sorgfalt widmen konnte. Mein Eindecker begann zu schwanzen, er kreiste in Wendungen, so daß ich mein Ende nahe glaubte und jeden Augenblick mit furchtbarem Geschwindigkeit die 1500 Meter hinabstürzen drohte. Wie werde ich die Minuten vergessen, während der Eindecker in diesem Windel zu Boden fuhr. Es war ein Gleitflug; aber ein Abstieg, der jeden Augenblick zur Katastrophe werden konnte. Erst kurz über dem Boden maßigte sich die Geschwindigkeit, so daß ich unverfehrt auf der Wiese anerkniete des Aerodroms landen konnte.“ Weiter äußerte sich der Pilot noch, sobald werde er nicht wieder aufsteigen. Vorläufig habe er einen. Die schrecklichen Minuten hätten ihm für einige Zeit die Fluglust verleidet.

wh. Paris, 6. September. Bei den gestrigen Schanzen zu Havre erhielt der deutsche Militär Wenzler den Passagierpreis. Er war nahezu 61 Kilometer in einer Stunde und einer Minute mit einem Passagier an Bord geflogen.

89. Generalversammlung des Vereins Nassauischer Land- und Forstwirte.

we. Oberursel, 5. September. Die Versammlung geht im Gasthaus „Zur Rose“ vor sich unter dem Vorsitz des Vereinspräsidenten Hartmann-Lübke-Frankfurt. Als Ehrengäste sind anwesend der Regierungspräsident Dr. v. Meißner, Regierungsrat Vresges, Landrat von Marx-Homburg, Bürgermeister Külle-Oberursel und Stadtbaurat Beckl, letzterer als Vertreter des Gewerbevereins für Nassau. Die Zahl der Delegierten beträgt 198. Nach den üblichen Begrüßungsansprachen gibt der Vorsitzende den üblichen Bericht über die Tätigkeit des Vereins während des vergangenen Jahres. Das Nassauische Stutbuch ist im Druck fertig. 419 Stuten sind eingetragen. Der Weideweg, auch während der Nacht, wird dringend empfohlen. Die Rindviehzucht erstreckt sich einerseits auf, aber stetigen Entwicklung. Der Mangel an Futter im Vorjahr hat einen starken Rückgang des Viehbestandes im Gefolge gehabt. Die reiche Futterernte in diesem Jahre werde den Mangel beheben und damit hoffentlich auch das Geschrei über die Fleischnot aus der Welt schaffen. Was sei nicht alles teurer geworden! Im Fleischkonsum habe sich gegen früher manches geändert. Der Geschmack habe sich verfeinert; jeder wolle nur erstklassiges Fleisch haben. Natürlich müßten da auch hohe Preise bezahlt werden. Die hygienische Behandlung des Fleisches mache dieses nicht billiger. Manches Stück Vieh werde heute verworfen, das früher immerhin zur Wurstfabrikation Verwendung

gefunden habe. Dazu komme der große Luxus, der heute, zumal in den großen Städten, in der Ausstattung der Läden getrieben werde. Nicht minder sei die Verwertung der Tiere kostspieliger geworden, und die Schlachthäuser zögen ihre hohen Gebühren ein. Alles das trage zur Verteuerung des Fleisches bei. Jetzt werde es ja wohl bald mit der Viehknappheit zu Ende gehen und das Lament vorüber sein. Das letztere sei besonders zu wünschen, damit das Geschrei keinen Erfolg nach der Richtung der Öffnung der Grenzen gegen das Ausland habe und die Landwirtschaft auch in der Folge von Seuchen verschont bleibe. Im übrigen sei durch die Öffnung der Grenzen kaum ein Rückgang der Preise zu erreichen. Die Schweine z. B., die eingeführt werden könnten, würden nicht einmal tatsächlich eingeführt. Im Ausland sei das Vieh gerade so teuer, wie bei uns, wäre es aber auch im Ausland billiger, so würde der Handel schon für einen Ausgleich sorgen. Die Geschäftsstelle für den Schlachtvieheinkauf in Frankfurt werde leider von unseren heimischen Landwirten noch wenig benutzt. Das gegen dieselbe bestehende Vorurteil sei unbegründet. Die Verkaufsstelle könne ja nicht höhere Preise geben als die übrigen, aber sie biete jede Sicherheit dafür, daß man sein Geld bald bekomme. Mit Rücksicht auf die Ausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, die nächstes Jahr in Gießen stattfinden werde, werde mit der Generalversammlung in Langenschwalbach eine Viehschau ausnahmsweise nicht verbunden. Die Haushaltungsschulen würden besonders gefördert. — Bezüglich des Ackerbaus seien im Berichtsjahr 87 Sortenanbauversuche gemacht. Bei dem Kartoffelverkauf möge man recht vorsichtig sein. Tausende an Entschädigungen hätten von Händlern gezahlt werden müssen wegen Lieferung von ungeeigneten Kartoffeln. — Bei Pflanzenerkrankheiten könne er nur immer wieder empfehlen, sich an die Sachverständigen zu wenden, da es nötig sei, den Charakter der Krankheiten zu kennen, um sie bekämpfen zu können. Auch die unter der Leitung des Geheimrats Fresenius stehende Versuchstation sollte ungleich mehr in Anspruch genommen werden. 747 Proben seien im Vorjahr untersucht worden. Im Dezember d. J. stehe der Geheimrat 30 Jahre ununterbrochen an der Spitze der Station. Er benutze diesen Anlaß, ihm den ganz besonderen Dank auszusprechen für die Tätigkeit, die er im Interesse der Landwirtschaft in dieser Stellung entfaltet habe. — Eine Vermehrung der Buchführungstellen sei nötig. — Die Landwirtschaftliche Schule auf dem Hof Geisberg sei von der Landwirtschaftskammer übernommen. Die Folge sei die Anstellung eines besonderen Direktors für die Anstalt gewesen. Obwohl der Wunsch geäußert worden sei, die Schule mehr ins Land hinein zu verlegen, werde sie vorerst noch auf dem Geisberg bleiben. — Der Rechnungsjahresbericht bietet keinen Anlaß zu Bemerkungen. — Ein Antrag des Direktoriums geht dahin: Die Generalversammlung wolle beschließen, einen Mitgliederbeitrag von 2 M. zu erheben. Dieser Mitgliederbeitrag soll dazu dienen, der Landwirtschaftskammer die Gebühren für die Herstellung des bisher unentgeltlich gelieferten „Nassauischen Land- und Forstwirte“ zu vergüten. Dieser vom Landesökonomierat Dr. Müller eingehend begründete Antrag, für welchen sich bereits die Mehrheit der Bezirksvereine erklärt hatte, begegnete unter den Delegierten dem lebhaftesten Widerspruch. Gegen den Antrag sprachen Feger-Hallenstein, Schneider-Hof-Eberberg, Kern-Ramstein, Christian-Hachenburg, Pfarrer Walzer-Eckelshausen, Landrat Daniels-Niedersief, Strider-Palsdorf, Hepp-Seelbach und Bach-Wäfflingen, während sich für den Antrag nur Bollmer-Niedrich, Geheimrat Wagner-Niedersief und Hermann-Niedersiefen verbanden. Nachdem alle Anträge bis auf einen abgelehnt waren und die Abstimmung über den letzten Antrag zweifelhaft geblieben war, jedenfalls keine erhebliche Mehrheit ergeben hatte, zog der Vorsitzende den Antrag unter vielfachen Zustimmungsrufen zurück. — Die Rechnung für das Geschäftsjahr 1909/10 weist folgende Zahlen auf: Für veräußertes Geisberggelände 84 427 M., Zinsen von Kassaufpreisen 13 428 M., Summe der Einnahmen 144 783 M., an die Stadt Wiesbaden gezahlte Straßenkosten 27 022 M., Staats- und Gemeindesteuern 3219 M., Aufwand für landwirtschaftliche Schenkungen 39 000 M., an die 16 Bezirksvereine Ausgabe 96 M., an die Kasse der Landwirtschaftskammer 4000 M., Kassenbestand 82 891 M., Kapitalvermögen 330 644 M. Die Rechnung, welche von der aus Kraft und Himmel-Wiesbaden sowie Stritter-Niedrich bestehenden Prüfungskommission für richtig befunden worden ist, wurde unter gleichzeitiger Genehmigung der Staatsüberprüfer gutgeheißen. — Der Rechnungsvoranschlag, welcher sich im ganzen dieser Rechnung anpaßt, fand ebenfalls Annahme. — Im weiteren wurden durch Zutritt der sachgemäß ausstehenden Direktoratsmitglieder Hartmann-Lübke, Geh. Reg.-Rat Professor Dr. Fresenius, Geh. Reg.-Rat Dr. Wortmann-Seelheim, Bürgermeister Hepp-Seelbach und Landwirt Wilh. Wagner-Hallenstein wieder gewählt. — Ebenso die Rechnungsprüfer. — Der 3. Landwirtschaftliche Bezirksverein hat beantragt: „Die Generalversammlung richte an die Landwirtschaftskammer den Antrag, erneut zu versuchen, eine Abänderung des Wahlverfahrens zur Landwirtschaftskammer in der Weise herbeizuführen, daß die Mitglieder der Kammer nicht wie bisher durch die Kreisräte, sondern direkt durch die beitragspflichtigen Landwirte gewählt werden.“ — Pfarrer Zeiger-Altenreth begründet den Antrag, indem er darauf hinweist, der Oberpräsident selbst habe einmal das heutige Wahlrecht als ein Provisorium bezeichnet. Landesökonomierat Müller: Das geheime und direkte Wahlrecht habe zurzeit auch nicht die mindeste Aussicht, eingeführt zu werden. Die Kosten der Wahl durch die Landwirte seien auf mindestens 1200 M. pro Jahr zu schätzen. Auch viele Gegner des heutigen Wahlrechts hielten den jetzigen Zeitpunkt zu einem Änderungsversuch nicht für geeignet. Nur vier Kreise aße es, in denen die Kreisräte nichtlandwirte gewählt hätten, und in diesen Kreislagen hätten die Landwirte die erdrückende Mehrheit, in zwei Kreislagen, wo die Landwirte in der Minorität seien, habe man Landwirte gewählt. Ein dringender Anlaß zur Abänderung des Wahlverfahrens liege demgemäß nicht vor. — Nachdem Wägen-

Sonntag durch Herrn Pfarrer Thoma vorgenommen werden. Auch hat unsere Gemeinde sich zur Anschaffung eines Leichenwagens entschlossen, da der Weg zum neuen Friedhof bekanntlich weiter ist als der bisherige Weg. — Die Apfel-ernte fällt in unserer Gemarkung recht zufriedenstellend aus. Besonders die besseren Sorten tragen gut.

Nassauische Nachrichten.

Vom Hunger in den Tod getrieben.

m. Rüdeshelm a. Rh., 5. September. Gestern nachmittag wurde von einem jungen hiesigen Mann die Leiche des 62 Jahre alten Arbeiters Karl Kohle aus Rüdeshelm gefunden. Der Mann hatte noch mittags in den Anlagen am Rhein gegessen und Vorübergehende um Gaben, wenigstens ein Stück Brot, angesprochen, da er großen Hunger habe. Er hatte oft erzählt, den Krieg 1870/71 mitgemacht zu haben. Sein aus dem Jahre 1907 stammendes Arbeitsbuch ist in Frankfurt in der Pfalz aufgestellt. (Hat sich denn in Rüdeshelm kein Mensch gefunden, der dem armen Teufel mit ein paar Groschen unter die Arme greifen und ihn so vor dem äußersten Schritt bewahren konnte? Es nimmt sich wirklich wie ein Hohn auf unsere soziale Fürsorge und bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit gepriesene „christliche“ Nächstenliebe aus, daß ein Teilnehmer des deutsch-französischen Feldzugs angesichts des Niederwalddenkmals vom Hunger in den Tod getrieben wurde. Die Red.)

= Schlagenbad, 5. September. Gestern Abend veranstalteten Mitglieder des Blüthener Vereins Wiesbaden in der hiesigen evangelischen Kirche ein Wohltätigkeitskonzert, das trotz des strengen Regens, der am Abend eingelegt hatte, recht gut besucht war. Außer zwei Streichquartetten von Mozart und Gounod, in denen Fräulein Gerkenberg und die Herren Grauteggin, Dr. Otto und Bentner sich als vorzügliche Vertreter ihrer Instrumente zeigten, fanden noch die Solovorträge des Herrn Bentner für Cello, sowie das Largo aus dem Konzert für zwei Violinen von Bach, dargeboten von Herrn Grauteggin und Fräulein Gerkenberg, ungeteilten Beifall. Der gesungene Teil war vertreten durch Fräulein Luch Meyer, die über eine sehr ansprechende, überaus reine Sopranstimme verfügt, welche besonders in dem ergreifenden Lied von Gollmann: „Tränen des Herzens“ zum bereiten Ausdruck kam, der noch durch die ansprechende Violin- und Orgelbegleitung verstärkt wurde. Herr Rechtsanwalt Finkler freundlich ergriff auch diesmal wieder durch seinen mächtigen, wohlklingenden klaren Bass, besonders in dem Händelschen „Arieoso“ und der Arie von Straballa. Im liebenswürdigen Beise hatte Herr Organist R. Schaub die Begleitung der Solisten übernommen und entledigte sich dieser Aufgabe in bekannter meisterhafter Weise. Eingeleitet und beschlossen wurde das Konzert durch zwei Orgelvorträge unseres tüchtigen Organisten Herrn Lehrer Luch.

ag. Neuborf, 4. September. Unser sonst stilles Dörfchen zeigte heute ein reges und buntes Leben inmitten eines reichen Flanierschmucks, galt es doch, dem 25-jährigen Stützungs-feste des „Krieger- und Militärvereins“ nach außen hin einen würdigen Anstrich zu geben. Die Krieger- und Militärvereine von Neuborf und Elville nahmen in voller Stärke an der Feier teil. In der Fest- und Winterhalle hieß der Vorsitzende des festgebenden Vereins, Johann Engelmann, die zahlreichen Gäste willkommen. Im Auftrage des Neuborfer Vereins Sängerkreis überreichte Karl Maurer dem Jubilar einen künstlerisch ausgeführten silbernen Lorbeerzweig. Der Gesangsverein „Sängerkreis“ trug unter der Leitung seines Dirigenten, Lehrer Luch aus Schlagenbad, mehrere Nieder vor. Amtsgerichtsrat von Braunmühl-Elville sprach als Vorsitzender des Kreisfesteinzelverbandes über das Wesen der Kriegervereine.

a. Ried, 4. September. In der Hauptstraße hier ist kürzlich ein Spengler aus Schlagenbad vom Dache eines Hauses und erlitt erhebliche Verletzungen.

8. Städt. a. M., 2. September. In den Mitteldeutschen Schützen bei Ried explodierte ein Kessel mit siedender Schießpulver-Masse. Der Rührerbesitzer überdachte erhebliche Verletzungen an Gesicht und Hand.

m. Ried, 5. September. Ein neuer Mehlaußherd ist in der hiesigen Gemarkung entdeckt worden.

Aus der Umgebung.

Ein Pionier des Deutschtums in Amerika.

w. Frankfurt a. M., 6. September. Wie aus New York gemeldet wird, ist in St. Paul (Minnesota) Heinrich August Haupt, einer der deutschen Pioniere des amerikanischen Nordwestens, im Alter von 82 Jahren gestorben. Geboren in Sindlingen im Nassauischen, kam er bereits in jungen Jahren nach Amerika, wo er einer der Vorkämpfer des Deutschtums wurde. Haupt, einer der Gründer des nordamerikanischen Turnerbundes, gehörte zu den markantesten Gestalten des Westens.

zu den Unterschlagungen des Reichsgrafen Dunin-Borkowski. — **Frankfurt a. M., 5. September.** Zu der Verhaftung des Reichsgrafen Dunin-Borkowski wegen Unterschlagungen wird der „Frankf. Ztg.“ gemeldet, daß es nicht das erste Mal ist, daß der Reichsgraf mit der Polizei in Konflikt kommt. Im Jahre 1895 wurde er in Budapest festgenommen und nach erfolgter Untersuchung in eine Irrenanstalt gebracht. Hier wurde er bald wieder freigelassen. Der Reichsgraf lebte dann seine Schuldenmanöver in Paris fort. Er lebt seit Jahren unter Pseudonym. Die Frankfurter Behörde wurde hierüber benachrichtigt.

ck. Battenfeld a. b. Ober, 4. September. Ein von Pfarrer Lutz heute veranstaltetes geistliches Konzert, dessen Ertrag wohltätigen Zwecken gewidmet ist, nahm einen glänzenden Verlauf. Die große Kirche war überfüllt. Direktor Dr. Rübner leitete das Konzert stimmungsvoll ein. Im Mittelpunkt der Darbietungen standen die Vorträge der Frau Amtsrätin H. Battenfeld und des Metropolitans Koch. Die Sängerin verfügte über eine sympathische Altstimme, Herr Koch über einen herrlichen Tenor. Künstlerisch hoch standen auch die Vorträge der Violinisten Lehrer Grunewald, Oberstabskapellmeister und Vikar Jungst. Erwähnt sei auch der Kirchenchor, der sich mit „Preis und Anbetung“ in bester Weise zeigte.

p. Gladenbach, 4. September. Herr Stefan Heinrich Norddörfer ist hier im 78. Lebensjahre gestorben. Der Verstorbene war seit 1877 hier als Pfarrer der evangelisch-lutherischen Kirche tätig.

Reins, 8. September. Rheinpegel: 2 m 10 cm gegen 2 m 7 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtliches.

Aus Wiesbadener Gerichtssälen.

ag. Umzugsgut. Im Dezember v. J. führte der Möbelführer Alfred S. von hier im Auftrag eines Ingenieurs in Belgrad, welcher dortselbst in Stellung war und sich auch dort verheiratet wollte, den Transport neu angeschaffter

Wohnungseinrichtungen aus. Mit den neuen Möbeln wurden auch einige alte Sachen, welche die hier wohnhaft gewesene Braut im Besitz hatte, mit in den Möbelschuppen eingepackt. H. deklarierete bei Aufgabe der Sendung auf dem hiesigen Güterbahnhof den Inhalt der Wagen als „Umzugsgut“. Auf diese Weise trat gemäß den Tarifbestimmungen für Umzugsgut eine Frachtermäßigung von 141 M 50 Pf. ein. In Belgrad wurden die Wagen durch Bahnbeamte einer genauen Untersuchung unterzogen, da es diesen seltsam vorkam, daß der Empfänger, von dessen bevorstehender Verheiratung sie wußten, sich alte Möbel angeschafft haben sollte. Die Revision ergab, daß der Inhalt meistens aus neuen Möbeln bestand. Der Empfänger mußte deshalb gegen 200 M. an Fracht nachbezahlen, gegen S. aber wurde ein Verfahren eingeleitet wegen Betrugs zum Nachteil des Eisenbahnstaats. Da nach dem Gutachten eines Sachverständigen unter Umzugsgut nur solche Möbel und Gegenstände zu verstehen sind, welche zum Hausstand bereits gehört haben, wurde der Angeklagte wegen Betrugsverfuges zu einer Geldstrafe von 100 M. verurteilt.

ag. In größter Not. Krankheit und Arbeitslosigkeit ließen den 49-jährigen Arbeiter Johann B. aus Hasselbach von dem bei seiner Entlassung aus dem Gefängnis gestifteten Entschluß zur Besserung wieder abkommen. Nachdem er in Viebrich und Wiesbaden keine Arbeit finden konnte, ließ er seine Familie in Viebrich zurück und griff nochmals zum Wanderstab. Doch auch damit hatte er keinen Erfolg. In der Verzweiflung um die Existenz von Frau und Kindern wandte B. sich in das Rheingebiet, wo er bei einem Brückenbau Beschäftigung fand. Das dortselbst eingetretene Hochwasser, bei welchem 37 seiner Arbeitskollegen den Tod in den Fluten fanden, während er nur durch Zufall das nackte Leben retten konnte, machte ihn abermals brotlos. S. suchte nunmehr seine Verwandten in Eisenbach auf dem Westertal auf, doch Klopfe er auch hier vergebens an. Jeglicher Geldmittel bar, zu Hause eine hungernde Familie, verließ er wieder den Diebstahl. Am 13. Mai d. J. begab er sich auf die bei Eisenbach gelegene Davidsgrube und nahm von einem alten Gebäude den Altgläubiger mit, den er für sich verkaufte. Am folgenden Tag holte er sich noch die gesamten am Hause befindlichen Dachlatten. Seine offensichtliche Notlage zog die Strafkommission in weitgehendstem Maße strafmildernd in Berücksichtigung und erkannte wegen rückfälligen Diebstahls in zwei Fällen auf 7 Monate Gefängnis. (Was immer noch eine sehr fühlbare Strafe ist. D. Red.)

Aus auswärtigen Gerichtssälen.

Der Wunderdoktor von Hattenrod.

Das Urteil.

w. Marburg, 5. September. Heute nachmittag um 4 Uhr wurde die Verhandlung gegen die Inhaber des Hattenroder Heilanstalts, Dikomelt und Zimmermann, wieder aufgenommen. Nach längeren Auseinandersetzungen zwischen dem Vertreter der Anklagebehörde und dem Verteidiger sowie dem Angeklagten Dikomelt verurteilte der Gerichtshof abends um 10 Uhr folgendes Urteil: Dikomelt wird zu 1 Jahr 2 Monaten Gefängnis und 500 M. Geldstrafe, Zimmermann zu 10 Monaten Gefängnis und 300 M. Geldstrafe verurteilt. Fünf Monate Untersuchungshaft kommen bei beiden in Anrechnung.

Sport.

A. Eine Sturmregatta hatte am Sonntagnachmittag der „Segelklub Rheingau“ mit seiner internen Wettfahrt zwischen Niederwall und Schierstein zu befehlen. Es beteiligten sich daran die Kreuzerjachten „Luise“ von Mainz und „Datt“ von Erbach, ferner die Rennjachten „Elisabeth“ von Mainz, „Rixe“ von Niederwall und „Therese“ von Bingen, sowie mehrere Jollen, welche letztere infolge des zu schweren Wetters alle aufgeben mußten. Auch „Therese“ gab bei der zweiten Runde auf und suchte im Schiersteiner Hafen Schutz. Auf der dreimal hin und zurück abzufahrenden Strecke Niederwall-Schierstein war „Luise“ schnellstes Boot. Erste Preise ihrer Klassen erhielten diese Jacht, sowie „Rixe“, welche letztere das mit Vergütung schnellste Boot war. Die übrigen konnten kaum ihre dichtgepackten Segel tragen und blieben deshalb weit zurück.

*** Wettkämpfe.** Eine größere Anzahl von Schwimmern beteiligte sich an den Konkurrenzren beim Abschwimmen des 1. Höcker Schwimmlubs. Beim Wettbewerbs über 2000 Meter blieben Sieger: 1. Christian, 2. Kallenbach, 3. P. Jadel, 4. Bömer, 5. Wüst, 6. Kreß, 7. P. Jadel, 8. Freischorn. Im 1000-Meter-Schwimmen: die Jäglings W. und P. Jadel. Im Riegen-Schwimmen siegte über 150 Meter Christian, 100 Meter Wüst, 50 Meter Freischorn; im Erinnerungsschwimmen (50 Meter) P. Jadel; im Jugend-Überbasschwimmen B. Wölter, im Schüler-Schwimmen bis 12 Jahre: Scherlinski, bis 14 Jahre: Hartleb, über 14 Jahre: P. Wölter. Stabschwimmer: P. Jadel (16 Meter), Klubmeisterschaft (150 Meter): 1. Christian, 2. Münch, Kirchbrünnen; A. Roelen. Altersschwimmen (50 Meter): Freil. Prüfungschwimmen (100 Meter): Kallenbach, Jäglings (dreimal 25 Meter): Roelen, Wüst, Kallenbach. Jäglingschwimmen (100 Meter): Wölter, kurze Strecke (50 Meter): Wüst. Rettungs-Schwimmen: Kallenbach. Trostschwimmen: Wölter. Im Wasserballspiel siegte der 1. Höcker Schwimmklub gegen eine aus eigenen und Delphinsmitgliedern kombinierte Mannschaft mit 3:1.

*** Radrennen.** In Berlin-Steglich wurden Dauerrennen gefahren. 20 Kilometer. 1. Didentman 14:33%, 2. Schuermann, 3. Stal, 4. Schiple, 30 Kilometer. 1. Didentman 21:52, 2. Schuermann, 3. Schiple, 4. Hermann Bragrembel, 5. Stal, 50 Kilometer. 1. Schuermann 38:29%, 2. Schiple, 3. Bragrembel, 4. Stal, 5. Didentman. — **Dresden: Meisterschaft von Europa.** 100 Kilometer. 1. Theile 1:10:34% (bisheriger Rekord 1:13:27), 2. Walther vier Runden, 3. Riser sechs Runden, 4. Guignard zehn Runden, 5. Salzmann fünfundsiebenzig Runden zurück. Der Stundenrekord wurde auf 55:30 Kilometer verbessert. Den Zukunftspreis über 25 Kilometer gewann Janke, dem Thomas und Wenzel folgten. — **Düsseldorf: Meisterschaft von Deutschland für Blager.** 1000 Meter. 1. Mütt, 2. Krenzl, 3. O. Meyer, 4. Ostermeyer, 20 Kilometer. 1. Kommi Hall 17:35, 2. Schulze, 3. Bongs, 4. Hoppe.

*** Siegreiche Reiter.** Nach einer Zusammenstellung der Sportwelt befehlte unter den Herrenreitern Dr. Riese andauernd die Führung mit 43 Siegen (unter 110 Ritten). Dann folgen: Dr. Braune 31 (98), St. Graf 22 (89), St. v. Keller 20 (75), St. v. Egan-Krieger 19 (72), St. Graf Weisbach 18 (56), St. v. Köhner 17 (78), St. v. Loh 17 (77). Von den Jockeys steht im Nachnamen der Gräfiner Stalljockey Bullock mit 45 (165) an der Spitze vor Miller 29 (109), Schäfer 24 (158), Elbe 24 (120), G. Kohn 19 (127), Spear 17 (123), Burgold 17 (103), Wanne 14 (135), im Hindernissen sind die Ersten: Frederes 20 (74), Bastian 18 (56), Brown 18 (53), Gähde 18 (52), Reib 16 (67).

Vermischtes.

Die Cholera.

wb. Berlin, 5. September. Die in einigen Blättern aufgetauchte Meldung, daß in den niederländischen Binnengewässern Choleraabzissen entdeckt worden seien, ist, wie der „Nordd. Allg. Ztg.“ von zuständiger Seite mitgeteilt wird, durchaus unbegründet. Seit dem Herbst des Vorjahres ist in den Niederlanden kein einziger Fall asiatischer Cholera vorgekommen. Vor geraumer Zeit ist nicht auf niederländischem Boden, sondern an Bord eines in Delfzijl in Quarantäne liegenden russischen Schiffes ein Cholerafall aufgetreten, der aber ohne Folgen blieb.

hd. Berlin, 6. September. Im Virchow-Krankenhaus wurde gestern Abend der 25 Jahre alte Schmied Joseph Krumler eingeliefert, der unter cholerabedächtigten Erscheinungen erkrankt ist. Sein Befinden ist schlecht.

wb. Wien, 5. September. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Lemberg: In Kamionkastrumilowa sind gestern Nacht eine Kaufmannsrau und eine Tagelöhnerin unter cholerabedächtigten Erscheinungen gestorben. Der Kaufmann sowie der Mann der Tagelöhnerin sind gleichfalls erkrankt und befinden sich in hoffnungslosem Zustand.

wb. Paris, 5. September. Gerüchweise berichtet, in Lourdes sei ein Cholerafall vorgekommen. Nach Erkundigungen im Ministerium des Innern ist das Gerücht falsch.

wb. Rom, 5. September. Im apulischen Cholera-gebiet wurden während der letzten 24 Stunden vierzehn Erkrankungen und acht Todesfälle festgestellt.

Kleine Chronik.

Geschenke des Kaisers. Dem Handelsamte zu London sind zur Übermittlung an einen Polizeibeamten und zwei Bootskleute aus Seith goldene Uhren zugegangen, die der deutsche Kaiser in Anerkennung ihrer beim Sinken eines dem Schoner „Seinrich“ aus Gesteinsmünde gehörigen Bootes am 1. Januar 1910 geleisteten Dienste für sie bestimmt hat.

Schneefall im Riesengebirge. Am Sonntag herrschte den ganzen Tag im Riesengebirge Schneefall mit Regen.

Hochwasser in Ungarn. Die Hochwasser-Katastrophe verursacht großen Schaden an den Eisenbahnstrecken, besonders zwischen Karanfebes und Orfowa, wo die Strecke wiederholt unpassierbar ist. Auf der Strecke Szeged-Beraja mußte der Bahndamm an vier Stellen durchbrochen werden, um weitere Gefahren zu beseitigen. Der Telegraphen- und Telephonverkehr ist unterbrochen. In Karanfebes beträgt der Schaden viele hunderttausend Kronen. Viele Häuser sind eingestürzt, zwei Menschen ertrunken. Mehrere Eisenbahnlinien sind infolge der Regengüsse unterbrochen. Bei Topolniza entgleiste dadurch ein Zug, wobei 3 Personen getötet und 2 verletzt wurden.

Die Verzweiflungstat einer Mutter. Bei Aoburg wurde in dem nahen Rottenbachteiche die Frau des Kaffierers Hermann Wagner als Leiche aus dem Wasser gezogen. In einem vorgefundenen Brief gab die Frau an, daß sie ihre drei Kinder, Mädchen im Alter von sieben, fünf und dreieinhalb Jahren, mit in den Tod genommen habe und daß der Grund der Verzweiflungstat in Familiengewürnissen zu suchen sei. Bei näherem Suchen fand man die Leichen der Kinder.

Ein Automobilunfall. Das Automobil des Weinlähndler Bourgois stürzte im Dorfe Wallerte (Kanton Waadt) eine hohe Böschung hinunter; das dreizehnjährige Töchterchen des Besitzers ist dabei umgekommen.

Ein ungetreuer Postbeamter. Wegen Unterschlagung von 2000 Mark wurde der Postassistent Brüggemann vom Postamt 55 in der Wilsstraße zu Berlin verhaftet. Die Unterschlagungen sollen mehrere Monate zurückreichen.

Ein Lehrer gesteinigt. In Wilhelmshorst (Mittelfranken) wurde der Lehrer Körper nachts auf dem Heimwege von halbwüchsigen Burichen gesteinigt und so schwer verletzt, daß er berufslos liegen blieb.

Aus dem Zug gestürzt. Zwischen Rüstern und Landsberg stürzte die Frau des Kreisassistenten Wilke aus Breslau, als der Zug seine Fahrt verlangsamte hatte und Frau Wilke annahm, daß die Station Schneidemühl erreicht sei, so unglücklich aus dem Zug, daß ihr beide Beine abgefahren wurden. Die Verunglückte wurde dem Landsberger Krankenhaus zugeführt.

Die New Yorker „Schwarze Hand“. In Calabrien wurde in dem Dorf Bellare nachts die Familie Revoline, Mann, Frau und sechs Kinder, durch Raubhiebe in ihrer Stätte ermordet. Revoline war Feldhüter. Der Raubakt wird von der New Yorker „Schwarzen Hand“ vermutet.

Handel. Industrie.
— Volkswirtschaft. —

Berg- und Hüttenwesen.

w. Vom Zinkhüttenverband. Die Verhandlungen des Zinkhüttenverbandes über die bisherigen Differenzen wegen Produktionsziffern haben bis auf unbedeutende Punkte zu einer prinzipiellen Einigung geführt. Die zu diesem Zweck vorliegenden Vorschläge wurden als eine geeignete Grundlage für eine Fortsetzung der internationalen Konvention allseitig betrachtet. Auch die Verhandlungen wegen Verlängerung des Zinkhüttenverbandes lassen bisher erkennen, daß eine solche zum Beschluß erhoben werden wird. Zu diesem Zweck ist eine weitere Verhandlung für den Anfang nächsten Monats in Aus-

